# Rußlands Triumph.

Oder

das erwachte Europa.

Viertes Heft.

Deutschland.
1813.

Aufgeschnittene oder anderweitig beschädigte Exemplare werden nicht zurückgenommen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

I.

# Bei dem Einzuge des Yorkschen Corps in Berlin am 17. März 1813.

Erwacht, erhoben, neu belegt
voll Siegeskraft und Würde
einher der schwarze Adler schwebt
frei von der Fesseln Bürde,
die bindend seinen alten Flug
er nun nicht länger mehr ertrug.

Schaut hin, es naht der Friedrichsstamm,
es grünen seine Sprossen,
zerrissen ist der Marterdamm
der lang ihn eingeschlossen,
hervorbricht mit der starken Hand
die Heldenschaar von Muth entbrannt.

Und unaufhaltsam gehts voran,
es klingen Wehr und Waffen,

frei, offen ist die große Bahn
ein hohes Werk zu schaffen;
nun gilt nicht mehr das Machtgebot,
Das uns den Untergang gedroht.

Der Männer Brust flammt hoch und kühn
vom Don und Newa-Strande,
vereint mit Preußens Fahnen glühn
im ritterlichem Bande
Der Völker Herzen für das Recht;
Willkommen kräftiges Geschlecht!

Für Friedrich Alexanders Glück
flehn Millionen Stimmen,
Ihr Phalanx weicht nicht mehr zurück,
er muß das Ziel erklimmen. —
Gott mit dir, treuverbundnes Heer,
die Menschheit weint nun bald nicht mehr.

Dann weht des Friedens Palmenzweig,
das Recht bleibt auf dem Throne,
kein neuerzwungnes Völkerreich
wird Miethlingen zum Lohne;
und Gottes Hand zerreißt den Trug,
der uns schwere Wunden schlug.

## II.

# Der Eroberer.

Mag die Welt in thörigtem Erstaunen
Knechtisch deiner Macht Verehrung weihn,
Immer wirst auch du das Spiel der Launen
Einer blinden Schicksalsgöttin seyn;
Wenn der Sklav' im Staube dich bewundert,
Trau des Feigen Schmeichelworten nicht;
Ferner hält ein künftiges Jahrhundert
Ueber dich sein Strafgericht.

Wie du grausam, was bestand, zertrümmert,
Stürzet in Ruinen einst dein Reich,
Und die Krone, die dein Haupt umschimmert,
Macht die Thräne der Verzweiflung bleich.
Wer mit Sicheln der Zerstörung mähet,
Färbt den Purpur mit der Unschuld Blut,
Erndten wird er, was er ausgesäet,
Untergehn in blinder Wuth.

Einen Erdkreis hast du dir errungen,
Ferne Pole durch Gewalt vereint,
Viele tausend Knechte dir erzwungen,
Doch für deinen Kummer keinen Freund.
Bist du einst des Blutvergießens müde,
Reicht dir Liebe keinen Labetrunk.
Selbst das Lösungswort der Tugend: Friede,
Wird durch dich zur Lästerung.

Einsam sitzest du auf deinem Throne,
Wie die eiserne Nothwendigkeit,
Und dein Name tönt durch jede Zone
Als die blut'ge Geißel deiner Zeit;
Was du wünschest, wirst du nie vollenden,
Von Begierden grausam aufgezehrt,
Nur ein Werkzeug in der Rache Händen,
Wirst auch du von ihr zerstört.

K. Müchler.

## III.

# Bei der Rückkehr eines edlen Fürsten in seine Residenz.

Wenn stolz ein Fürst und blutig nach der Schlacht,
Die Länder arm und ihn — nicht reich gemacht,
Noch finster gleich der Wetterwolke,
Vorüberzieht vor seinem bangen Volke;
So jauchzen Tausend laut, was einer schmeichelnd sprach;
Und Huudert Tausend — seufzen nach.

Wenn aber mild und ernst wie gute Väter,
Des ersten Rechtes Stellvertreter,
Wo man den Mann mehr als den Fürsten ehr
Zu seinen Kindern wiederkehrt;
Vereinigen sich alle Herzen, alle
Zu des Willkommens Wiederhalle.

Und unbefohlen, ungelogen
Läuft laut die Freude durch des Volkes Wogen
Und reiner, heißer, heißer Dank
Erfüllt die Luft mit seinem Lobgesang,
Daß selbst auch rohen, harten Seelen
Sich Tropfen aus dem Auge stehlen.

Mein Amt ist nicht der Fürsten Lob;
Doch war's ein Augenblick, der mir das Herz erhob;
(Denn eh' ich Götzenknecht der Aftergröße werde,
Vertilge Gott mich von der Erde! — )
Es war ein Augenblick, der alle Herzen hob,
Und das ist doch des Fürsten größtes Lob!

Seume.

## IV.

# Die Glocke der Stunde in drei Zügen von E. M. A.

## Zweiter Zug
## oder
## Stimme der Wahrheit.

Es ziehen die Dämonen,
Schwanger mit Blut und Schmach;
Doch die auf Sternen wohnen
Senden die Rache nach.

Der blutige und unersättliche Zerstörer, der Europa von einem Ende bis zum andern verheert, hört nicht auf mit Gaukeleien und Lügen zu blenden und zu bethören und die Feigheit und Elendigkeit, die ihm dient, dadurch

wo möglich noch feiger und elendiger zu machen. Aber Gottlob! es sind noch Fäuste, welche das Eisen, es sind noch Herzen, welche die Donnerkeile der Sprache zu schwingen wagen. Vernimm, verruchter Unterdrükker! vernimm es und zittre! nicht die Nachwelt allein wird deine Tücke und Gräuel richten, die Mitwelt richtet sie. In ihrem fürchterlichen Spiegel sollst du dich schwarz und düster schauen, wie du bist und knirschen und verzweifeln, daß du schon von den Jetztlebenden zur Hölle der Schande verdammt bist.

Du rufest über Europa aus und posaunest in alle vier Winde und suchst es in Münzen und Jahrbüchern (a) zu verewigen, daß du wie auf einer Luftreise von der Weichsel zum Niemen, von dem Niemen zur Düna, von der Düna zum Dnipr, von dem Dnipr zur Moskwa gekommen bist, daß du jetzt die ehrwürdige und uralte Hauptstadt der Russen

mit deinen Verbrechen entheiligst. Du sprichst: wie wir nur vorrücken, entfliehen die Russen, wie wir erscheinen, jagt sie die Furcht zurück; ihr großes Heer, womit sie Europa zu bethören meinten, irrt zerstreut, geschlagen in einzelnen Haufen umher, es verliert sich in der Weite des ungeheuren Reichs und niemand weiß, wo es ist. Du schiltst die Russen Barbaren und Räuber, du sagst: sie zünden ihre eigenen Städte und Dörfer an und verheeren ihre Fluren und Felder, die sie sich nicht getrauen zu vertheidigen, wo du aber ziehest, da ziehe das Glück, die Großmuth, die Ehre, die Freiheit, der Ueberfluß mit in deinen Spuren. Du sagst: die Russen geloben, von 50 Millionen Menschen werden sich die Männer gegen dich waffnen, diese 50 Millonen aber seien kaum 25, nirgends zeige sich die Menge, die Macht, der Widerstand, die man von so großen Verheißungen erwartet habe, und deswegen gebietest du jetzt in der Mitte des Reichs.

Also verkündest du und mischest wie immer Wahres und Falsches unter einander; damit du verwirrest und verblendest. Es soll dir nicht gelingen.

Ja, die Russen zogen sich zurück, weil sie es so wollten, weil sie dich hinziehen wollten, wo du lernen solltest, welche Männer sie sind. Keine Furcht hat sie gejagt, kein Schrekken hat ihre eisenfesten Reihen aufgelöst, keine Niederlage hat sie als irrende Haufen in alle Landschaften des weiten Reichs zerstreut. Witepsk und Polocz, Kobryn und Riga, Smolensk und Borodin (b) und wie viele andere Stellen erinnern dich, wie die Russen geflohen sind und fliehen; dich erinnern die Zehntausende und Zwanzigtausende deiner Erschlagenen nnd Verwundeten, wie du über russische Heere gesiegt hast; dich erinnern die zerrissenen und blutigen Gespenster der vergangenen Jahre, die unglücklichen Opfer deiner Herrschsucht, die bei Pultusk, bei Eilau,

bei Heilsberg begraben wurden, wie die Russen vor Franzosen fliehen. Du weißt, wo sie sind, du bebst, wie sie die Waffen schärfen, du wirst sie finden, sie werden dich finden, sie sind nicht verschwunden.

Du schiltst die Russen Barbaren und Räuber. Ganz Europa weiß, daß deine Schmähungen Lobsprüche sind. Die Maaßregeln welche du, die klugen und menschlichen nennest, das sind die dummen und unmenschlichen; die Minister und Feldherren fremder Mächte, welche du wegen ihres Genies, ihrer Weisheit, ihrer Mäßigung, ihrer Anerkennung der wahren Vortheile Europens preisest, wir preisen sie nicht: sie waren durch Elendigkeit oder Bosheit die Verräther ihres Vaterlandes und ihrer Herren, oder sind auf dem Punkt es zu werden. Die Russen haben gethan, wie ein Volk thun muß. Sie haben dir keine vollen Magazine hinterlassen, sie haben dir die Heerden weggetrieben, sie haben

dir die Dörfer angezündet, daß du mit deinen Banditenhorden kein Obdach fändest, sie haben ihre Wiesen und Felder abgebrannt, daß deine Rosse und Krieger nicht fänden, wovon sie sich nährten. Siehe! sie haben recht gethan. So muß man Krieg führen gegen dich, so mußt du besiegt und vernichtet werden. Denke an Portugal und an Wellington und wie Massena mit den Trümmern seines verhungerten Heeres fliehen mußte. Auch damals schrieest du über die Engländer (c) Unmenschlichkeit und Barbarei! aber Unmenschlichkeit und Barbarei ist nur, wo du bist. Du drohest und wüthest, weil dir Männer begegnet sind, die lieber alles als ihre Freiheit und ihr Land verlieren wollen, weil du nur öde Stätten und Hunger und Kälte und Regen und ein ganzes wimmelndes Volk voll Grimm und Rache auf deinem Wege gefunden hast, weil in den Städten und Dörfern (d) keiner zurück geblieben ist, der dir einrichten, orga-

nisiren, verwalten, lügen und trügen und das Land methodisch ausmärgeln hilft.

Das Glück, die Großmuth, die Ehre, die Freiheit, den Ueberfluß, die mit dir und deinen Horden kommen, wir kennen sie alle, ganz Europa hat sie erfahren und bezeugt sie; wir wissen, wie du deine finstere und bübische Seele in die Schaaren hauchest, welche du aus allen Landen in den Tod treibest. Aber viele wissen noch nicht, wie die Führer dieser Schaaren gleich den gemeinsten Dieben stehlen. Diesen sage ich, daß Bonaparte und Hieronymus, Murat und Massena, Soult und Bessieres, noch keinen Augenblick das Handwerk (e) vergessen haben, das sie zuerst aus dem Staube erhob. Ihre Stärke ist die Grausamkeit, ihr Preis die Wohllust, ihre Ehre das Gold.

Du wagst von Gräueln zu sprechen? du wagst die Wahrheit zu reitzen deine Schanden wieder aufzuwecken? Ich nenne dir nur

Namen; sie werden zu ihrer Zeit Gespenster werden, die Glück und Sieg von dir schrekken. Hattest du (f) dein Lazareth in Palästina, hattest du Lübeck und Wahren, Regensburg und Stalsund, Eylau und Witepsk, vergessen? waren Enghien und Ferdinand der Siebente und ihre Ermordung und Einkerkerung dir schon entflohen? Du meinst, wir sollen das Gedächtniß verlieren, weil deine Schmeichler und Knechte dein Satansgenie Größe nennen.

Du sagst, du seiest in Rußlands Mitte ohne Kampf eingedrungen, seine Landschaften seien dir ein leichter Raub geworden, keine Macht, kein Wiederstand werde den zertrümmernden Siegeslauf deiner Waffen hemmen. Ohe! Ohe! Wie du dahin gekommen bist, das werden Smolensk und Borodin der Mitwelt und Nachwelt erzählen. Warum du dahin gekommen bist, das stellst du dich nicht zu wissen; möchtest du es bald keinem erzählen

können! Du fuhrest wild hinein, du glaubtest zu täuschen, zu schrecken und unter Moskwa's Mauern den Frieden zu erzwingen; du dachtest von dort aus von deinen gewaltigen Siegen, von deiner Großmuth gegen Rußland, von deinen Arbeiten uud Sorgen für den Frieden und das Glück Europas, von Englands unsterblichen Kabalen und unruhigem Ehrgeitz gaukeln zu können. Du hast dich geirrt. Es war eine Zeit, wo du noch täuschen konntest — seit dem Frieden von Tilsit hast du deine letzte Larve abgerissen — es war eine Zeit, wo kurzsichtige Minister und Feldherrn wähnen konnten, du werdest der blutigen Unruhe einmal satt haben. Jetzt hofft es niemand mehr; jetzt weiß die ganze Welt, daß mit der Hölle kein Bund bestehen kann, daß nur mit deinem Blute und dem Umsturz deines abscheulichen Throns die Ehre und Freiheit unsers geschändeten Welttheils wieder gekauft werden kann.

Du nennst die Russen gleichgültig, muthlos, ohnmächtig, und du knirschest vor Verzweiflung bei deinen eigenen Lügen, daß sie Lügen sind; du fühlst es mit Schrecken, wie alle deine Erwartungen und Hoffnungen, deine Gaukeleien und Täuschereien in Nichts dahingefahren sind. Du kennest den Geist, den Muth, den Zorn, den deine blutige und treulose Seele in dem ganzen Volke erweckt hat; du kennest die seltenste Hingebung, du kennest die edlen Opfer, welche die Fürsten und der Adel, die Bürger und die Bauern, die Beamten und die Officiere (g) für das heilige und geliebte Vaterland gebracht haben; du hast die Rufe gehört, die nichts als Freiheit, Ehre, Selbstständigkeit, Rache und Vertilgung der Fremdlinge tönen; du hast die wimmelnden Schaaren von Männern und Jünglingen vernommen, die aus allen Gränzen des großen Reiches gegen dich heranziehen. Du bist die verödeten Fluren und die abgebrannten Dör-

ser durchzogen, und bebtest, wie die gegen dich streiten werden, welche solches zu thun den Muth hatten. Wiewohl du keine Tugend hast und kein Herz, doch ist es dein Fluch, daß du vor der Tugend und dem Herzen eines Volkes zittern mußt.

Noch sitzest du in Moskwa, noch schändet deine Gegenwart die großen Erinnerungen und Denkmäler der Vergangenheit. Wüthend sitzest du da, wüthend daß du keine Menschen, (h) daß du keine Schätze, daß du keine Vorräthe, am wüthendsten, daß du keine Knechte und Verräther fandest, daß kein Russe deiner Gaukelei von Glückseligkeit und Freiheit, die du zu bringen versprichst, glauben will. Wer mag ein Bild entwerfen, das dich würdig zeichne? wer mag deine Gestalt und deine Gefühle aussprechen? O jedes menschliche Herz müßte Eis und Stein werden, das dir nachempfinden könnte. Einsam und unvergleichlich in der ganzen weiten Geschichte,

halte den Ruhm fest, daß du der Einzige Bonaparte bist, daß aber alle lebendige Wesen vor Schauder zittern, wie sie deinen Namen vernehmen. O fühle die Unsterblichkeit voraus, die deiner würdig ist, wie die Nachkommen bei einem Namen schwören werden, und wann! In wüthender und flammender Herrlichkeit sitzest du da, wie Satan in seiner Hölle, und hast dich mit Tod, Verwüstung, Mord und Flammen umgürtet. So thronest du in der Burg der alten Czaren und schauest mit stummer Freude die Trümmer und Aschen, die deine Ankunft verkündigen. Moskwa brennt, Moskwa's Glanz erlischt, seine Pracht zerstiebt in Staub, seine ehrwürdigen Kirchen, seine prangenden Basiliken, seine herrlichen Palläste, seine ältesten Denkmäler, noch jüngst die Spitze des Glücks, der Menschlichkeit, der Wissenschaft, der Kunst, die Arbeiten, die Werke, die Wohlthaten großer Männer und trefflicher Herrscher sind bald nur Ruinen,

die predigen werden: auch in Rußland war Bonaparte.

Du wirst die Schuld auf die Russen wälzen, du wirst verkündigen: die Russen haben Moskwa angezündet. Ich sage, deine Wuth that es und ließ es thun, dein entsetzliches Gemüth sehnte sich nach einem glänzenden Bilde des Gräuels und der Zerstörung, wie Nero, als er Rom anzündete und über ihren Flammen sang. Fürchterlicher Verderber, desgleichen Europa bis diesen Tag nicht gesehen, schaue noch einige Tage diesen nur dir fröhlichen Brand, schaue ihn, (i) von deinen Trabanten umlagert und von deinen Metallschlünden beschirmt, und dann schaue und fühle auch, wie du den höchsten Gipfel der Verruchtheit erklommen hast und hinfort reißend wirst hinabgerissen werden in den Abgrund des Unglücks.

Ja zittre! zittre und erblasse, daß dein eisernes Herz mürbe und dein schreckliches

Gemüth zage werde! Zittre! es stehen für dich die alten entschlafenen Furien wieder auf, die weitschreitenden, weitgreifenden, fernsehenden furchtbaren Göttinnen der Hölle, die Rächerinnen und Jägerinnen jeder schwarzen That und jedes dunkeln Verbrechens; sie stehen auf und ängstigen dich und verwirren dich und schänden dich, bis du untergehest. Zittre! es ist eine unsterbliche und gerechte Vorsehung; sie wird dein schuldiges Haupt zu seiner Zeit fassen und es zerschmettern. Zittre! zittre am meisten vor der Stätte, worauf du frevelst! die grauen Häupter der Vorwelt, die ehrwürdigen Heldengestalten des russischen Namens, entsteigen ihren Grüften und rufen Wehe, Wehe über dich: Rurik und Olga, Wladimir und Alexander Newsky, Ivan Wasiljewitsch und Peter der Große, Suworow und Katharina erheben sich und rufen Wehe, Wehe über dich; es erheben sich die Geister der frommen Väter, der heiligen

Priester, der glorreichen Namen des ganzen Volkes und rufen Wehe über dich; er erheben sich die Jetztlebenden, die Mütter, die ihre Söhne, die Schwestern, die ihre Brüder, die Bräute, die ihre Lieben, die Kinder, die ihre Aeltern verloren haben: sie alle, durch dich in Schwarz gekleidet, erheben ihre Hände zum Himmel, der früher oder später jede Unthat rächet, und rufen Wehe, dreimal Wehe über dich.

Wahrlich, du wolltest erschrecken durch die Verwüstung und du entflammest, du wolltest niedergeschlagen und du erhebest. Du hast Flammen gezündet, die dich verzehren werden; denn sie wehen wie Gottes Blitze durch alle russischen Brüste! — Vernimm es Frevler! vernimm es! muthiger und gewaltiger als je steht ein festes und kriegerisches Volk in allen seinen Gränzen auf, und ist bereit für das Vaterland zu sterben oder dich zu vertilgen. Gott wird einen so heiligen und

gerechten Kampf segnen: du wirst nicht siegen.

Denn welche Bundesgenossen hat dieses Volk? welche Mitstreiter?

Der erste ist Gott der Herr, der große Helfer, der die Tapfern lieb hat und die Tyrannen zermalmet.

Die zweiten Bundesgenossen sind Freiheit, Vaterland, Ehre, gewaltige Kämpfer, die nicht erliegen laßen.

Die dritten Bundesgenossen, geharnischte und ehrenfeste, sind Muth, Zorn, Rache.

Die vierten Bundesgenossen sind die stillen und leisen Gebete, Gelübde und Wünsche, die heißen Thränen und die brennenden Herzen der frommen Priester, der züchtigen Frauen, der Mütter, der Jungfrauen. Was inbrünstig zu Gott emporflammt, das bringt auch Gottes Hülfe zur Erde herab.

O freuet euch ihr Russen! freuet euch eurer unsterblichen Ehre, daß ihr für die Frei-

heit und den Ruhm eures Vaterlandes, daß ihr für die Freiheit und den Ruhm von ganz Europa zu kämpfen berufen seid. Freuet euch! seid stolz auf eure Drangsale, wie ihr auf eure Siege stolz seyn könnt! Nicht allein die geweihten Priester Rußlands, nicht allein die herrlichen und erhabenen Frauen, die auf seinem Throne funkeln, nicht allein die Greise und Kinder, die Frauen, Mütter, Jungfrauen eines gewaltigen und großen Volkes erheben für euch ihre Herzen und Hände zum Himmel; nein, Millionen Herzen flammen, beten, geloben, flehen in ganz Europa für euch. Sie alle hoffen von euren Waffen Heil und Erlösung.

Freuet euch, ihr Russen! euer großes Volk ist in Ehre und Rache entbrannt und wird den Kampf gegen den Tyrannen wohl hindurchführen; euer glorreicher Beherrscher, im Vertrauen auf Gott und sein Recht, will mit der Schande keinen Frieden machen; die

Glorie soll oben schweben; freuet euch! diese Jahre sollen von eurem blutigsten, aber auch von eurem herrlichsten Kriege erzählen.

Freuet euch, ihr Russen! die ganze Welt schauet auf euch als auf ein großes Beispiel, als auf einen hell leuchtenden Stern der Ehren; sie vertrauet eurem stolzen Hasse, eurem glühenden Zorn, enrem nnerschütterlichen Muthe das Größte und Herrlichste. O seid wohlgemuth und frisch! seid auch darüber fröhlich, daß die ganze Geschichte, daß diese Jahre, diese Tage, ja diese Stunde die Lehre bestätigen, daß ein Volk nicht unterjocht werden kann, das sich nicht unterjochen lassen will. Die hochherzigen Hispanier, die stolzen Britten stehen als eure Bilder und Mitstreiter, glänzende Säulen im schmutzigen Ruin der Schande.

Freuet ench, ihr Russen! der Wahn ist zerrissen, die Verblendung ist gehoben, das Schreckliche und Zerstörende des wilden Ver-

derbers steht vor der ganzen Welt enthüllt da. Auch das steht enthüllt, daß er nicht durch angebohrne Größe, Stärke und Herrlichkeit, sondern durch die Faulheit, Feigheit und Elendigkeit derer, die hätten seine Gegner sein sollen, so groß geworden ist. (k) Wer ihn noch einen unbesieglichen Helden, ein göttliches Genie, einen großen Mann zu nennen wagt, der lästert die Menschheit und die Geschichte und will seine nichtswürdige Dummheit oder laurende Büberei unter schönen Worten verhüllen. Wenn die Tugend gegen das Laster, die Freiheit gegen die Tyrannei, die Ehre gegen die Schande in die Bahn tritt, so ist der Kampf nicht zweifelhaft: ihr werdet ihn besiegen.

Freuet euch, ihr Russen! freuet euch eurer großen Arbeiten und unvergänglichen Thaten! freuet euch eurer Aufopferungen! freuet euch des Ruhms und des Gefühls, daß ihr Ein Volk seid, daß ihr eiu mächtiges, tapfe-

res', einmüthiges Volk seid! Haltet diesen Stolz fest! gebt dem Vaterländischen und Heimischen die Ehre, und gebrauchet als Feinde, die euch als Feinde gebrauchen. Da walte der Schwur und der Fluch:

Schwerdt gegen Schwerdt und Brüste gegen Brüste:

Volk gegen Volk und Küste gegen Küste!

So steht der große Kampf, die Sache Gottes und die Sache der Freiheit. Die Würfel großer Entscheidungen sind geworfen, aber sie werden nicht fallen, wie die Verruchtheit hoffet. Europa wird nicht untergehen, Rußland wird nicht niedergetreten werden, Bonaparte wird kein zweites völkerverschlingendes Rom gründen: er wird mit seinen Verbrechen und Gräueln vergehen. So klingt die Weissagung Gottes und der Geschichte, so klingt die Weissagung der Tapfern und Guten, so klingt selbst die Lehre dieses schwachen und wahnsinnigen Zeitalters, Muth,

Standhaftigkeit, Beharrlichkeit, Hochsinn in Gedanken, und Stolz in Thaten werden die ermattete und verblutete Welt erlösen und verjüngen; alle Länder, alle Völker werden sich erheben und an dem eisernen Joche schütteln; nach den Stürmen werden glückliche und friedliche Zeiten wiederkehren, und die Herrscher auf den Thronen, die Edlen auf den Schlössern, die Bürger und Bauern in ihren Häusern und Hütten werden sicher wohnen und ihren Kindern und Kindeskindern die blutigen und ungeheuren Mährchen dieser Tage erzählen. Dann wird auch diese Zeit und ihre Schande und ihr Unglück wie ein dunkler Traum hinter uns schweben und die Wahrheit wird herrschen für die Lüge.

# Anhang.

a) Bonaparte ist der erste Ausleger des Tacitus und Suetonius. Man kennt die Gaukelei, die er gleich Roms alten Tyrannen gebraucht, aus jeder merkwürdigen Stadt, wohin das Glück der Waffen ihn führt, eine Menge Dekrete zu datiren.

b) Die Zeit enthüllet alles. Noch haben die Russen in keinem Gefecht, in keiner Schlacht gegen ihn untergelegen. Smolensk kostet ihn 10000 Mann mehr, als sie; Borodin hält gegen seine Prahlerei die einfache Wahrheit, wie derjenige siegreich heißen mag, der feindliche Batterien während funfzehn Stunden vier- und fünfmal gestürmt und endlich völlig in die Flucht geschlagen wird.

c) So lautet es im Moniteur unter dem 14ten Sept. 1810: „Durch eine bei gesitteten Völkern unerhörte Barbarei befiehlt

Lord Wellington, daß die Mühlen, die Höfe, die Häuser zerstört, daß die Felder abgebrannt werden sollen, und daß eine weite Wüste das englische Herr von dem französischen trennen soll. Dieses Betragen ist gräulich und beispiellos in den neueren Jahrbüchern. Die Franzosen, die Preußen, die Oestreicher, die Russen haben in feindlichen Ländern nie diese gräulichen Mittel gebraucht. Wie mag man einen Feldherrn entschuldigen, der in einem freundlichem Lande, für dessen Beschützer er sich erklärt und das ihm wie sein eigenes heilig seyn muß, wenn er es nicht behanpten kann, brennt, verheert, verwüstet? Das bestimmt den Unterschied, der zwischen England und Frankreich ist: allenthalben wo Frankreich überwiegt, gebieten die edlen und hochherzigen Gefühle; in den Landschaften, deren Meister die Franzosen sind, bleiben die Vermögen, die Privatbesitzun-

gen, die Waarenmagazine ihren Eigenthümern (Lüge recht unverschämt!) Sie führen nur mit den Domänen des Herrschers Krieg. Die Läden, die Messen, die Märkte sind offen, wie im vollen Frieden. Wann Frankreich Herr des Meers seyn wird, werden seine Gesetze von der Hochherzigkeit seines Karakters zeugen. Die Liberalität seiner Grundsätze wird dieselbe wie auf dem Lande seyn (o glückliches Europa!) Das Völkerrecht und die Liberalität des Kontinentalkodex verdankt man Frankreich, die Barbarei des Seekodex verdankt man dem Einfluß Englands zur See."

Der Ausgang des portugiesischen Feldzugs bewies die Zweckmäßigkeit und Weisheit von Wellingtons Anstalten; und doch hatten die Portugiesen sie kaum halb ausgeführt. So nur können Barbarenhorden, die von Raub und Plünderung leben, be-

siegt werden. Das ist die Dummheit und Schande zugleich, wenn man drei Monate, ist man reich, vielleicht drei Jahre für sie die Knechte und Haushälter macht, und doch endlich, nachdem man methodisch ausgesogen ist, wie ein Bettler davon gehen muß. Gegen das, was die französische Revolution und Bonaparte die große Art des Kriegs (Räubereien, Plünderungen, Requisitionen, Vorspanne ꝛc) genannt haben, muß man auch eine große Art brauchen. Wann er schimpft, so ist es ein gutes Zeichen; dann thut es ihm weh.

d) Nach der Schlacht bei Borodin beschwerte Marschall Ney sich gegen einen russischen Parlamentär am meisten darüber, daß die Franzosen, wohin sie kämen, alle Autoritäten, Magistrate, Polizeien aufgelöst fänden: das arme Volk, sagte er, sei dadurch ohne Schutz und der Willkühr des zügellosen Soldaten preisgegeben: das sei un-

erhört und unmenschlich. Höre den Wolf, wie er von Milde und Güte predigt! Nein, nicht dies, das verdroß euch, daß ihr zum Organisiren, Verwalten, Ausschreiben keine Helfer fandet, daß ihr es nicht so bequem fandet, als in Berlin, Sachsen, Hannover, Schlesien, wo ihr durch die Beamten und Verwalter des Landes die Einwohner zügeln und den letzten Heller aus ihren Koffern ziehen konntet. Die russische Maaßregel ist weise und löblich: wann der Weiser weg ist, werden die Bienen grimmig.

e) Auf dem Wege von Jena nach Berlin wohnte Bonaparte bei der Wittwe des berühmten Arztes Meckhel. Diese Frau hatte ihr sehr reiches Silberzeug (meistens Geschenke, die ihr verstorbener Mann bei seinem Aufenthalte in Petersburg erhalten hatte) dem, wie sie meinte, hohen Gast zu ehren auf die Tafel gesetzt. Als er abfuhr, packten seine Leute fast alles in ihre Säcke.

Ein

Ein solcher will Kaiser heißen! In dem letzten österreichischen Kriege trieb er 1500 spanische Schaafe (ein kleines Lieblingseigenthum der regierenden Kaiserin von Oesterreich) nach Frankreich und schenkte sie Josephinen. Ein solcher will ein ritterlicher Kaiser heißen! Wie Bonaparte der Meckhel in Halle, so that Mürat, der damals schon Großherzog von Berg hieß, in Demmin der Landräthin von Heiden-Linden, bei welcher er fast zwei Tage gewohnt und wie in der Familie gelebt hatte. So that Hieronymus, der sich König von Westphalen titelt, 1809 in Dresden ꝛc. ꝛc. ꝛc. Diese Ehrenthaten und Ehrentitel schreiben sich mit keinen ꝛc. hinlänglich aus.

f) Wer kennt nicht das Lazareth? — Lübeck? Wer kennt nicht das Unglück dieser durch ihre Sitten und ihren uralten Ruhm ehrwürdigen Stadt? Als der menschliche

Bernadotte die Gräuel hemmen wollte, ließ es Mürat nicht zu und sprach die kalten Worte; aber ich habe ihnen die Plünderung versprochen. Als die Deputirten der Stadt bittend und klagend vor Bonaparten erschienen, ließ er sie nicht zum Wort kommen, sondern sprach in seiner abgebissenen Tigermanier: Ich weiß was ihr klagen wollt; man hat einige Menschen ermordet, man hat geplündert, man hat genothzüchtigt: das ist der Krieg. — Wahren? Eine Meile von Wahren war ein sehr lebhaftes und für die preußische Reiterei ehrenvolles Gefecht zwischen Blüchers und Mürats Heerschaaren. Die Franzosen plünderten nachher das arme Städtchen auf das grausamste. Zwei Nichten des preussischen Generals lebten darin; diese hatte Mürat seinen Soldaten namentlich zur Schändung aufgegeben; eine großartige

Rache an dem preußischen Feldherrn. Glücklich waren die adeligen Jungfrauen schon zwei Tage früher zu einem entfernt wohnenden Verwandten gebracht worden. — Regensburg und Stralsund? Als die Franzosen von Regensburg aus auf der Donaubrücke gegen Stadt am Hof Sturm liefen, schmetterten die österreichischen Kartätschen ganze Reihen nieder; diese wurden von den Nachrückenden — gleichviel, ob todt oder verwundet — sogleich über die Brückengeländer in den Strom geworfen: noch den folgenden Tag wimmerten unten Unglückliche, die an den eisernen Haken der Brückenpfeiler über dem Wasser hängen geblieben waren. In Stralsund, als die Franzosen und Holländer an der Meerseite gegen Schill stürmten und viel Volks fiel, warfen sie, damit sie ihren Verlust bedeckten, Todte und Verwundete unter-einander ins Meer. Dies

ist die große Bonapartische Manier; wer hat nicht von seinen Geschwadern von Todtengräbern gehört, die alles was fällt auf das geschwindeste vom Sonnenlicht wegzuschaffen suchen, damit es die Augen der Lebendigen nicht zu sehr erschrecke. — Eylau? deine Gräuel sind fast vergessen; so schnell folgen neue den alten. Witepsk? Ganz Polen, ganz Rußland weiß es, und schaudert, wie Leben, Vermögen, Ehre deiner Bewohner von den feinen und liebenswürdigen und menschlichen Franzosen geschändet sind. Frauen, Jungfrauen, ja Kinder. — Wir dürfen die Namen nicht nennen, damit die Wunden der Entehrung nicht wieder aufgerissen werden.

g) Soll ich die edlen Orlows und Scheremetjefs und Soltikows, soll ich so viele andere Namen nennen? Namen verschwinden, wo ein ganzes Volk von Einem Sinn, Einem Haß,

Einer Liebe des Vaterlandes und der Ehre entflammt ist. Alle Stände, alle Klassen, alle Unterschiede der Gesellschaft sind sich in dem Einem gleich geworden, Leben, Gut, Blut, alle Kräfte, alle Arbeiten, alle Anstrengungen dem geliebten Vaterlande darzubringen und zu opfern. Männer, die fast schon Greise, Jünglinge, die fast noch nicht wehrhaft, tapfere Krieger, die im Dienst des Vaterlandes früher schon verstümmelt waren, haben sich unter die Waffen gestellt und stellen sich täglich darunter, und werden das Schrecken ihrer Feinde.

h) Kaum 20000 Menschen fand Bonaparte in Moskau von einer Bevölkerung von 350000 bis 400000; alle Schätze, alle Vorräthe waren vorher schon geflüchtet; keine Magiströte, keine Polizeien halfen ihm einquartieren, ausschreiben, verwalten, spioniren, angeben und ihr Vaterland schinden

und fesseln; kein Russe ließ sich von seinen Täuschereien verlocken und verführen. Wüthend darüber ließ er die Flammen los, daß er sich noch mehr an der Zerstörung weidete.

i) Er saß im alten ehrwürdigen Kreml der Czaren gleich einem Tyrannen der alten Geschichte, von seinen Mameluken und Trabanten umlagert und die Thore der Burg mit geladenen Kanonen besetzt. So sah er in die Flammen und Zerstörung hinab; so male ihn einmal ein Maler.

k) Was soll man die Sünden und Verbrechen der Vergangenheit wieder erinnern, oder auf die matte Gegenwart hinweisen? wie viel Gaukelei, Eitelkeit, Feigheit gesündigt haben? in wie wenigen hohen Brüsten die Ehre als die leuchtendste Göttin des Lebens gebrannt hat? Merkten sich doch alle Schwächlinge und Weichlin-

ge den großen Spruch des Miltonischen Teufels:

To be weak is miserable, doing or suffering.

Schwach seyn ist elendig im Handeln oder Leiden!

Die Geschichte wird eine genaue Rechnung halten; Scharben, die man leidet, sind fast schlimmer, als die man thut.

## V.

# Kriegerischer Rundgesang.

### Die reitenden Jäger.

Halloh ins Feld!
Wer sich gesellt
Zur großen Klapperjagd!
Laßt uns den Franzmann jagen,
Ihn aus dem Lande schlagen.
Halloh ins Feld!
Wer sich gesellt
Zur großen Klapperjagd!

### Die Husaren.

Halloh zu Pferd!
Heraus mein Schwerdt!

Und sey dem Feind ein Blitz
Mein braver König lebe!
Sein Widersacher bebe!
Wer's anders meint,
Der ist mein Feind
Hoch lebe König Fritz!

### Die Cürassiere.

Frischauf zur Schlacht!
Flugs Bahn gemacht,
Uud treibt den Feind zu Hauf.
Er findet Roßbach wieder
Meint ihr es ehrlich Brüder.
Und Seidlitz steht
Eh' ihr's verseht
In hundert Braven auf.

### Die Grenadiere.

Mit festem Tritt
Im Sturmesschritt
Dringt auf den Franzmann ein!
Ein frischer Landesregen
Von deutschen Kolbenschlägen:
Und über's Jahr
Regt sich fürwahr
Kein feindliches Gebein.

## Die Canoniere.

Wohlauf zum Kampf!
Durch Pulverdampf
Gehn wir des Ruhmes Bahn;
Laßt uns gleich Gottes Wettern
Den Franzmann niederschmettern.
Wohlauf zur Schlacht!
Fortuna lacht
Dem braven Kriegesmann.

## Die Jäger zu Fuß.

Halloh ins Feld
Flugs angestellt
Zur großen Treibejagd!
Seht ihr's die Zähne wetzen?
Laßt uns das Raubthier hetzen!
Das Land und Stadt
Verheeret hat
Zur Wüstenei gemacht.

## Alle.

Hurrah! frischauf!
Geht herzhaft drauf
Und kämpft mit Löwenmuth!
Als brave Männer geben

Für Freiheit wir das Leben:
Nur Sclavensinn
Giebt Freiheit hin
Für Leben, Geld und Gut.

Wohlauf mit Gott!
Macht sie zum Spott
Die große Nation!
Daß tief in unsrer Erde
Sie einquartieret werde,
Und ewig frei
Die Menschheit sey
Von Räuber und Spion.

Friedrich.

## VI.

# Rede

## vom Kaiser Napoleon, gehalten im gesetzgebenden Corps zu Paris am 14. Januar 1813, mit Bemerkungen.

Herren Deputirte der Departements zum gesetzgebenden Corps.

„Der im Norden von Europa wieder angefachte Krieg bot den Entwürfen der Engländer auf der Halbinsel eine günstige Gelegenheit dar. Sie machten große Anstrengungen Alle ihre Hoffnungen sind vereitelt. . . . . . Ihre Armee ist vor der Citadelle von Burgos gescheitert, und hat, nachdem sie großen

Verlust erlitten, das Gebiet von ganz Spanien wieder räumen müssen."

(Wer hat diesen Krieg wieder angefacht? — es kann nicht oft genug wiederholt werden, daß die Bedingungen des Kaisers Alexander, unter welchen er den Frieden zu erhalten wünschte, die gemäßigtesten waren, die jemals vorgeschlagen worden. Preußens Festungen sollten endlich geräumt werden, da es gar keinen rechtlichen Vorwand mehr gab, sie besetzt zu halten. Ein neutrales und selbstständiges Reich wollte Rußland zwischen sich und Frankreich wissen, und warum? blos um eine Bürgschaft für seine eigene Ruhe zu gewinnen. Die Garnison von Danzig sollte vermindert werden, und warum? blos damit Napoleon nicht in jedem seiner heftigen Augenblicke 30,000 Mann über die russische Grenze schicken könnte. Der Herzog von Oldenburg sollte entschädigt werden, weil dessen Beraubung doch in der That himmelschreiend

war, und weil der Kaiser Alexander, als Chef des Holsteinschen Hauses, Recht und Pflicht hatte sich dessen anzunehmen. Der russische Handel sollte durch Licenzen geführt werden, gleich dem französischen, die Verhältnisse mit England aber sollten bleiben, wie sie waren. Napoleon spricht so oft von Mäßigung, hier hätte er sie lernen mögen. Statt dessen warf er Rußland gebrochene Traktaten vor; Er, der schon am 11ten October 1801 durch eine geheime Convention die gemeinschaftliche Verhandlung der italienischen Angelegenheiten und besonders die Entschädigung Sardiniens, später, 1802, die vollkommene Entschädigung des Hauses Holstein-Oldenburg zugesagt hatte ꝛc. ꝛc. und der von alle dem nichts hielt. Wer hat nun diesen Krieg wieder angefacht?)

„Ich selbst rückte in Rußland ein.“

(Das heißt: ich griff an.)

„Die Franz. Armeen sind auf den Gefil-

den von Ostrowna, von Polotzk, von Mohilow, von Smolensk, von der Moskwa und Malojaroslawetz beständig siegreich gewesen. Nirgends konnten die Russ. Armeen vor unsern Adlern Stand halten; Moskwa fiel in unsere Gewalt."

Jedermann weiß, daß die russischen Armeen sich freiwillig zurückgezogen habeen; dieser Plan wurde sogar in offiziellen Bekanntmachungen entwickelt, und die französischen Bülletins machten sich lustig darüber und versicherten, die Franzosen würden nicht ermangeln aus dieser Mittheilung Profit zu ziehen, welches aber doch nicht geschehen ist. Daß Napoleon, unter den Gefilden, auf welchen er siegreich gewesen, auch sogar Malojaroslawetz nennt, ist noch merkwürdiger, als daß er sich bei Preußisch-Eylau den Sieg zuschrieb, denn obgleich allgemein bekannt ist, daß er auch damals geschlagen wurde, so konnten wenigstens die Folgen jener Schlacht der Praß-

lerei den Schimmer der Wahrheit leihen; aber Malojaroslawetz, wo er nach Kaluga durchbrechen wollte, damit sein Heer nicht mehr genöthigt seyn mögte, Pferdefleisch und endlich gar Leichen zu verzehren, und wo er gezwungen wurde, umzukehren und durch eine Wüste zu flüchten! — Warum nennt er nicht auch noch Tarutino, Wiasma, Krasnoi und Borissow?)

„Als wir über die Grenzen Rußlands vorgedrungen waren und als man die Ohnmacht seiner Waffen einsah, richtete ein Schwarm von Tataren seine ruchlosen Hände gegen die schönsten Provinzen dieses großen Reichs, zu dessen Vertheidigung sie berufen waren. Ohnerachtet der Thränen und der Verzweifelung der unglücklichen Moskowiter steckten sie in wenig Wochen über 4000 ihrer schönsten Dörfer und über 50 ihrer schönsten Städte in Brand, indem sie so ihren alten Haß befriedigten, und zwar unter dem Vor-

wande, unsern Marsch zu verzögern, indem sie uns mit einer Wüste umgaben.“

(Niemand weiß in Rußland etwas davon, daß über 4000 der schönsten Dörfer und über 50 der schönsten Städte in Brand gesteckt worden. Nur die Franzosen pflegen die Städte, durch welche sie zogen, in Brand zu stecken, (so wie sie es auch noch zuletzt in Braunsberg versuchten) um ihre jammervolle Retirade zu decken; indessen ist wahr, daß man sie mit einer Wüste umgab — wozu übrigens kein Feuer nöthig war — aber man muß selbst an den Gauckeleien sehr arm seyn, wenn man zu der armseligsten seine Zuflucht nimmt, nehmlich zu der Behauptung, die Kosacken, (die Napoleon Tataren nennt) hätten die Städte und Dörfer in Brand gesteckt, um ihren alten Haß gegen die Russen zu befriedigen. Warum gingen sie denn nicht lieber sämmtlich zu den Franzosen über? wie vertrug sich denn der alte Haß

gegen die Russen mit dem neuen Haß gegen die Franzosen, den die letztern so empfindlich gefühlt haben und noch fühlen? Geziemt es wohl einem Kaiser vom Thron herab, solche elende Unwahrheiten zu sagen?

„Wir haben über alle diese Hindernisse gesiegt!“

(Wir — das heißt: Se. Maj. der Kaiser Napoleon, der für seine Person in einem schlechten, von einem Juden gekauften Fuhrwerke entronnen und selbst noch zu Osmany von den Kosaken würde aufgefangen worden seyn, wenn nicht ein Corps von Rheinbündnern ihm von Willna aus entgegen gezogen wäre, denn wirklich machten die Kosaken, mehrere Stunden früher als Napoleon eintraf, schon einen Angriff auf Osmiany, waren aber zu schwach ihn durchzusetzen und Napoleon entschlüpfte. Auch seine große Armee hat freilich alle Hindernisse besiegt, aber nur durch den Tod.)

„Selbst der Brand von Moskwa, wo sie in vier Tagen die Früchte der Arbeiten und der Ersparungen von 40 Generationen vernichteten, hatte in dem glücklichen Zustande Meiner Angelegenheiten nichts verändert...“

(Warum blieb er denn nicht dort?)

„Allein die außerordentliche und zu frühzeitige Strenge des Winters brachte über Meine Armee ein schreckliches Elend.“

(Dies Elend konnte ja vermieden werden, wenn er in dem glücklichen Zustande seiner Angelegenheiten in Moskwa blieb?)

„In wenig Nächten sahe Ich alles verändert.“

(Es war nicht Nacht als er bei Wiasma und bei Krasnoi geschlagen wurde.)

„Ich habe große Verluste erlitten.“

(Warum steht denn so wenig davon in den Bülletins, nach welchem blos Einzelne, Verirrte gefangen worden oder umgekommen sind?)

„Sie würden mein Herz zerrissen haben, wenn Ich unter diesen großen Umständen andere Empfindungen hätte zulassen können, als die das Interesse, der Ruhm und die Zukunft Meiner Völker einflößte."

(O mögte Napoleon wirklich ein, durch Volks-Elend zerreißbares, Herz besitzen! — Das Interesse seiner Völker? es ist das aller übrigen — Friede! der Ruhm seiner Völker? sie haben dessen genug erworben und er kann durch ungerechten, muthwilligen Krieg nicht vermehrt werden. — Die Zukunft seiner Völker? sie ist nicht nur dann dunkel, wenn er seiner Herrschsucht nicht endlich Grenzen setzt. Niemand wird die Franzosen angreifen, wenn sie ruhig in ihren Grenzen bleiben. Ganz Europa würde sie für das liebenswürdigste Volk halten, wenn ihnen nur nicht der Muth fehlte, sich der Tyrannei zu entwinden, und wenn sie nicht, gleich den Elephanten, durch Schmei-

chelworte und äußere Zierrathen sich dazu mißbrauchen ließen, allenfalls auch Henker-Dienste zu verrichten.)

„Beim Anblick der Unglücksfälle, die uns trafen, war die Freude Englands groß und seine Hoffnungen hatten keine Grenzen. Es bot unsere schönsten Provinzen dem Verrath zur Belohnung dar. Zur Friedensbedingung machte es die Zerstückelung dieses schönen Reichs.“

(Was nennt Napoleon Zerstückelnng? hat England etwa Bretagne oder Güyenne oder Calais zurückgefordert? — Freilich, wenn Napoleon auch Oldenburg, die Hansestädte, Holland rc. rc. zu seinem schönen Reiche zählt, dann war die Forderung nicht nngerecht. Die Integrität von Frankreich wird keine Macht antasten, aber dasjenige zurückfordern, was nur in Folge einer grande mesure mit demselben vereinigt wurde, und was, wenn es vereinigt bliebe, Europa's Ruhe unauf-

hörlich bedrohen würde, das ist recht, das ist nothwendig!)

„In andern Ausdrücken hieß dieß, den immerwährenden Krieg proclamiren."

(Den hat leider das Schicksal proclamirt, da es den herrschsüchtigsten Mann in Europa auch zum mächtigsten machte.)

„Die Energie meiner Völker unter diesen großen Umständen, ihre Ergebenheit gegen die Integrität des Reichs, die Liebe, die sie Mir bewiesen, haben alle die Chimären zerstreut und unsere Feinde zu einer billigern Ansicht der Sachen zurückgeführt.

(Sollte Napoleon im Ernst glauben, daß er von seinen Völkern geliebt wird? oder daß sie an der sogenannten Integrität des Reichs Theil nehmen? — ja, die Integrität ihres Vaterlandes mag ihnen, wie billig, am Herzen liegen, aber ob z. B. Hamburg zum französischen Reiche gezählt werde oder nicht, das wird im Allgemeinen jedem Fran-

zosen sehr gleichgültig seyn, und am wenigsten wird er Lust haben, große Opfer deshalb zu bringen.)

„Das Unglück, welches die Strenge des Winters hervorgebracht, hat in ihrem ganzen Umfange die Größe und Solidität dieses Reichs entwickelt, welches auf den Anstrengungen und der Liebe von 50 Millionen Bürgern und auf den Territorial-Ressourcen der schönsten Gegenden der Welt gegründet ist. Mit lebhaftem Vergnügen haben wir gesehen, daß unsere Völker des Königreichs Italien, die Einwohner des ehemaligen Hollands und der vereinigten Departements mit den alten Franzosen wetteifern, und einsehen, daß es für sie keine Hoffnung, keine Zukunft und kein Glück giebt, als in der Consolidirung und dem Triumphe des großen Reichs.

(Die Furcht wird hier Wetteifer genannt. Die Consolidirung des großen Reichs ist ein Kunstausdruck und heißt mit andern Wor-

ten; die Herrschaft von Europa. Denn wie oft ist dieses große Reich nun schon consolidirt worden, und immer findet es sich, daß noch etwas fehlt. Hoffnung und Glück der Zukunft giebt es für die vereinigten Departements nur, wenn sie einst ihres Fleißes, ihres Eigenthums und ihrer Kinder wieder froh werden dürfen; mit andern Worten: wenn sie das französische Joch werden abgeschüttelt haben.)

„Die Engl. Agenten verbreiten bei allen unsern Nachbarn den Geist der Empörung gegen die Souverains."

(Vermuthlich meinte Napoleon den Volksgeist, der sich jetzt überall gegen die Franzosen so laut und so bestimmt ausspricht — das nennt er Empörung — während die Souveräins noch furchtsam schweigen, obschon sie alle so denken wie ihre Völker. Doch warum hier England einmischen? wenn die Nachbarn in einer Reihe von Jahren

beraubt, ausgesogen, zur Schlachtbank geführt, und noch obendrein mit dem höchsten Uebermuth behandelt werden! so braucht wahrlich Niemand einen Geist der Empörung gegen die Franzosen zu verbreiten, der findet sich von selbst.)

„England möchte gerne sehen, daß das ganze Continent dem Bürgerkriege und allen Gräueln der Anarchie Preis gegeben werde: allein die Vorsehung hat es selbst zum ersten Opfer der Anarchie und des bürgerlichen Krieges bestimmt.“

(Der Glaube an Napoleons Prophezeiungen hat, seit der letzten von Rußlands Schicksalen, ein wenig abgenommen.)

„Ich habe unmittelbar mit dem Pabst ein Concordat unterzeichnet, welches alle Streitigkeiten, die sich leider in der Kirche erhoben hatten beendigt.“

(Davon hernach.)

„Die Französ. Dynastie regiert in Spanien und wird darin regieren."

(So wie sie jetzt regiert, wird sie vielleicht noch eine Welt regieren; aber wer hat das jemals regieren genannt? Ein König, der alle Augenblick aus seiner Residenz verjagt, von jedem der sich aussprechen darf, verwünscht, und nirgend anerkannt wird, als auf der kleinen Strecke Landes die er, bei seinem Herumschweifen, eben für eine Zeit lang mit fremden Truppen besetzt hält — das pflegt man sonst wohl nicht regieren zu nennen. Nein, die corsische Dynastie wird nicht in Spanien regieren, weil Napoleon sich dort, wie in Rußland, gewaltig verrechnet hat.)

„Mit dem Betragen aller Meiner Alliirten bin ich zufrieden. Ich werde keinen derselben im Stiche lassen und die Integrität ihrer Staaten behaupten."

(Wenn die Alliirten ihm vertrauen sollt...,

so hätte er seine große Armee nicht im Stiche lassen dürfen. Die Intregität der alliirten Staaten wird bekanntlich nur von ihrem hohem Alliirten selbst gefährdet, so oft er eine grande mesure für nothwendig hält. Rußland hat bekanntlich erklärt, daß es durchaus keine Eroberungen für sich machen wolle.)

„Die Russen werden in ihr scheußliches Clima zurückkehren.“

(Aber nicht eher bis sie die Ketten von Deutschlaud zerbrochen haben.)

„Ich wünsche den Frieden; die Welt bedarf desselben.“

(Ach! wenn das Erstere doch eben so wahr wäre als das letztere!)

„Seit dem Bruch, der auf den Traktat von Amiens folgte, habe Ich ihn viermal feierlich vorgeschlagen. Ich werde nie einen andern, als einen ehrenvollen Frieden schließen, welcher dem Interesse und der Größe Meines Reichs angemessen ist.“

(Welch ein neuer, vager Grundsatz wird hier aufgestellt, der vollends gar keine Berechnung der Wahrscheinlichkeit eines nahen Friedens mehr verstattet, wenn unter der Größe hier nicht etwa die moralische Größe verstanden wird.)

„Meine Politik ist nicht geheimnißvoll; Ich habe die Opfer zu erkennen gegeben, die Ich machen konnte."

(Eine der wenigen Wahrheiten die in dieser Rede vom Throne vorkommen. Herrschen und Alles vernichten was beherrscht zu werden sich weigert, das ist Napoleons ganze Politik und er hat sie nie verheimlicht.)

„So lange dieser Seekrieg dauern wird, müssen sich Meine Völker zu allen Arten von Aufopferungen bereit halten; denn bei einem schlechten Frieden würden wir alles, selbst die Hoffnung verlieren, und Alles würde aufs Spiel gesetzt werden, sogar die Wohlfahrt unserer Nachkommen!"

(Eine tröstliche Periode für diejenigen, die die Ehre haben, Napoleons Unterthanen zu seyn. Sie, die schon so viel geopfert, sollen sich abermals zu allen Arten von Aufopferungen bereit halten! und weil das Glück der jetzt lebenden Generation doch nun einmal zertrümmert ist, so soll sie in Blut und Thränen schwimmend, sich an dem Glück der Nachwelt erbauen, weil — Napoleon den unsinnigen Krieg gegen Rußland einen See-Krieg zu nennen beliebt, und weil er jeden Frieden schlecht nennt, in dem er nicht wieder ein paar Nationen unterjocht hat.)

„Amerika hat die Waffen ergriffen, um der Souverainität seiner Flagge Respekt zu verschaffen. Die Wünsche der Welt begleiten dasselbe in diesem glorreichen Kampf. Endigt es denselben so, daß es die Feinde des Continents nöthigt, den Grundsatz anzuerkennen, daß die Flagge die Waare und die

Mannschaft deckt und daß die Neutralen nicht den Blockaden auf dem Papier unterworfen seyn müssen, alles zufolge der Bestimmungen des Traktats von Utrecht, so wird sich Amerika um alle Völker verdient gemacht haben. Die Nachwelt wird sagen, daß die alte Welt ihre Rechte verloren hatte und daß die neue Welt sie wieder erobert hat."

(Die Nachwelt wird sagen, daß Napoleons Herrschsucht die einzige Geissel war, unter welcher Europa seufzte.)

„Mein Minister des Innern wird Ihnen in der Darstellung der Lage des Reichs den glücklichen Zustand des Ackerbaues, der Manufakturen und unsers innern Handels, so wie das fortdauernde Zunehmen unserer Bevölkerung anzeigen."

(Da wird der Herr Minister des Innern ein Meisterstück liefern.)

„In keinem Jahrhundert haben der Acker-

bau und die Manufakturen in Frankreich einen so hohen Grad von Flor erreicht."

(Wer wird nun noch behaupten, daß heutzutage keine Wunder mehr geschehn? Ein Land, das jährlich ein paarmal hunderttausend Jünglinge auf dem Pfade des Ruhms zur Schlachtbank sendet, und dessen Ackerbau und Manufakturen dennoch blühender als jemals sind!)

„Ich bedarf großer Hülfsmittel um alle Ausgaben zu bestreiten, welche die Umstände erfordern; aber mittelst verschiedener Maaßregeln, die Ihnen Mein Finanz-Minister vorschlagen wird, brauche Ich Meinen Völkern keine neue Lasten aufzulegen."

(Freilich tragen sie deren schon genug und da Se. Majestät bereits erklärt haben, daß Dero Völker sich wiederum zu allen Arten von Aufopferungen bereit halten sollen, so wird es auch wohl ohne neue Lasten nicht

abgehen. Wann wird doch endlich die Geduld der Franzosen erschöpft seyn?)

---

## VII.

## Lied.

### für die Nachtwächter in Berlin auf die Nacht von 3 bis 4ten März 1813, in welcher die Franzosen Berlin verließen.

---

Hört, Ihr Herrn und laßt Euch sagen,
Frohes hat sich zugetragen,
Es muß nicht ganz sicher seyn;
Die Franzosen packen ein.
's hat zehn geschlagen.

Hört, Ihr Fraun und laßt Euch sagen,
Kein Franzos wird mehr Euch plagen,
Dem Ihr nie zu Dank gekocht,
Endlich hat er ausgepocht,
's hat elfe geschlagen.

Jüngling hör' und laß Dir sagen,
Rüste Dich, den Feind zu schlagen,
Zücht'ge seinen Uebermuth
Räche Deiner Brüder Blut.
's hat zwölf geschlagen.

---

Mädchen hör' und laß Dir sagen,
Nichts aus Frankreich mußt Du tragen;
Fort mit allem Modetand
Den Dir sonst Paris gesandt.
's hat eins geschlagen.

All ihr Wackern, laßt Euch sagen,
Schön wird bald der Morgen tagen,
Tapfre Russen rücken ein,
Uns vom Joche zu befrein.
's hat zwei geschlagen.

Hört Ihr Freund' und laßt Euch sagen,
Bald seht Ihr Kosaken jagen,
Und der Franzmann flieht und bebt,
Wenn die Knute sich erhebt,
's hat drei geschlagen.

Darum laßt uns nicht mehr klagen,
Jedes Herz kann freier schlagen;

Füllt die Gläser jetzt mit Wein,
Denn wir leeren sie allein.
's hat viere geschlagen.

K. Müchler.

---

VIII.

## Sein Portrait.

---

Auf allen Gassen hängt sein Bild wohl hundertmahl,
Am Posthaus, an der Bank und fast bei allen Brücken;
Und jeder Biedre kann den Wunsch nicht unterdrücken:
O, wär' es das Original.

---

## IX.

## Die Bürger Warschaus an ihre im Felde stehenden Mitbrüder.

Soldaten!

Die Tapferkeit unserer Soldaten und der Nation, alle Aufopferungen, deren wir so viele gemacht haben, sind nicht im Staude gewesen, den siegreichen Russischen Heeren Widerstand zu leisten. — Sie sind in unsere Lande eingerückt, besetzten unsere Hauptstadt, und Dank sey es dem Allmächtigen — sie wurden unsere Freunde. — Alle Schreckensbilder verschwanden, da die Erklärung aller commandirenden Herren Generale erfolgte, durch welche allen unsern Landsleuten der Schutz des erhabenen großen Kaisers Alexander zugesichert wurde.

Unsere durch Sprache und durch nachbarschaftlichen Umgang schon näher verwandte Seelen, vereinigten sich zum Bunde der Freundschaft, um so williger, da eine mehrjährige Erfahrung uns belehrte:

daß Napoleon nicht unser Glück, unsere Unabhängigkeit, sondern nur unser Blut, durch unsere Kräfte, durch die Tapferkeit unserer Armeen Völker zu unterjochen, und sich zum Alleinherrscher emporschwingen wollte.

Die große Russische Nation hat uns bewiesen, welche Opfer eine Nation zn bringen im Stande ist, wenn sie Stolz genug hat — lieber Alles, als ihre Freiheit, ihre Unabhängkeit zu verlieren, sie hat gesiegt, — sie hat sich mit uns vereinigt, sie haben mehr als unsere Armeen, Alexander und seine Russen haben unsere Herzen gewonnen.

Brave Soldaten, die Ihr noch unter den Fahnen Napoleons fechtet — die Ihr jetzt

gegen Eure Mitbrüder und das Interesse von ganz Europa fechtet, verlaßt die Fahnen des schändlichsten Despotismus, kehrt zurück zu Euren Waffenbrüdern, und beweiset, daß Ihr verdient unter uns zu leben, die wir durch Erfahrung belehrt sind, und von der Großmuth des edlen Alexanders nichts als Gutes zu erwarten haben.

Folgt dem Rufe Eurer Mitbrüder, fliehet in die Arme der Eurigen, bearbeitet Euren Acker, werdet wieder Staatsbürger und Ernährer Eurer Familien, oder empfangt den Lohn Eurer Tapferkeit in den Reihen Eurer Brüder, deren Liebe Ihr nur dann gewinnen könnt, wenn Ihr Euer edles Blut nicht länger für das Interesse eines Fremdlings fließen laßt.

Wir beschwören Euch bei unserer heiligen Religion, kommt zurück.

## X.

## Schreiben aus Warschau.

Diejenigen irren sehr, welche glauben, daß die Mehrzahl der Polen, das eigentliche Volk, wirklich Napoleon angehangen. Die Polen sind bekanntlich gute Katholiken und es ist ihnen nicht verborgen geblieben, daß Napoleon von dem Pabste in den Bann gethan worden. Die Wirkungen dieses Bannes sehen sie jetzt vor Augen; die Vernichtung der großen Französischen Armee ist ein Strafgericht Gottes wegen des so sehr gemißhandelten Pabstes. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet ein großer Theil der Polen die neueste Catastrophe; zu diesen gesellen sich

Tausende von Vätern und Müttern, Gattinnen und Kindern, deren Söhne, Gatten oder Väter nach Spanien geschleppt wurden, dem furchtbaren Götzen der Herrschwuth zum blutigen Opfer. Wie wäre es denn möglich, daß die Polen einem Manne anhängen könnten, der von ihrer Kirche ausgestoßen worden? den der päbstliche Fluch, die göttliche Rache verfolgen? und der mit dem Schattenbilde der polnischen Selbstständigkeit eine elende Gaukelei getrieben?

Freilich haben wir nun auch erfahren, daß, gleich nachdem der große Napoleon seine rückgängige Bewegung glücklich bis nach Paris fortgesetzt hatte, die Angst ihn zum Pabste trieb, dem er, nach seiner Behauptung, ein Concordat abgeschwatzt hat; allein wir kennen den festen Charakter des Pabstes viel zu gut, um nicht daran zu zweifeln, zumal da von dem Inhalt dieses Concordats noch gar nichts bekannt gemacht

worden ist. Möchte es aber auch noch so vortheilhaft für Napoleon lauten, so werden wir doch nicht vergessen, daß der Pabst sein Gefangener ist, und daß, ehe er nicht in völlige Freiheit gesetzt worden, alles, was man ihn sagen oder schreiben ließe, eben so wenig bedeutet, als die Entsagung des Königs von Spanien in Bayonne, als man zwischen dieser Lüge oder dem Tode ihn wählen ließ.

Man weiß, wie gewaltsam bisher die Verbreitung jeder Nachricht gehemmt worden ist, welche für Napoleon eine unangenehme Wahrheit enthielt, daher es denn auch gekommen seyn mag, daß viele Polen von dem über ihren sogenannten Restaurator ausgesprochenen Bannfluche noch nicht einmal etwas wissen. Es wäre sehr zu wünschen, daß, bei dir jetzigen Lage der Sachen, die Geistlichkeit in Polen dazu angehalten würde, das Volk von dem, was vorgefallen, gehörig zu unterrichten und es zu erinnern, daß

alle die den Fahnen eines Gebannten folgen, dadurch, nach dem Ausspruch der Kirche, selbst den Bannfluch auf sich laden. Auch die Baiern, die Oestreicher u. s. w. sind gute Katholiken; haben sie denn nie daran gedacht, daß sie gegen den Pabst fechten müssen? — und wodurch hat dieser sanftmüthige, rechtliche Pabst Napoleons schreckliche Behandlung verdient? hat er nicht alles gethan, was nur irgend mit seinen Pflichten verträglich war, um den Mann, der in Afrika sich als einen Verehrer Mahomeds bekannte, in Europa als einen getreuen Sohn an die römische Kirche zu fesseln? Alles vergebens! Wer keine Moral hat, wird auch nie eine Religion haben.

Ich wiederhole es Ihnen: wir sind hier gänzlich überzeugt, daß wenn unsere Geistlichkeit das Volk gehörig von allem unterrichtet, was zwischen Napoleon und dem Pabste vorgefallen; von allen den Drangsa-

len, den niederträchtigen Behandlungen, die der letztere erdulden müssen, und wie er endlich die einzige ihnen zu Gebote stehende Waffe, den Blitz des Bannes ergriffen und auf seinen gottlosen Unterdrücker geschleudert; so wird jeder gläubige Pole, statt künftig für Europa's Würgengel zu fechten, ohne Bedenken das Schwerdt gegen ihn ziehn.

---

## XI.

## Vergleichung.

---

Augustus weint um seine Legionen;
Pompejus wickelte in seinen Mantel sich,
Bei dem Verluste seiner Millionen,
Als seines Glückes Stern erblich.
Was thut der Mann, der niemals flieht,
Dem stets das Glück zur Seite blüht,
Was thut der Held Napoleon? —
Er fuhr davon! —

Du Held, in Corsika geboren,
Warum suchst du im Norden deinen Sitz? —
Dort hast du Nas' und Ohren dir erfroren;
Wo blieb die Sonne nun von Austerlitz?

## XII.

## Der Marschall und der Vicekönig.

Der lebte sorglos, seinem Bauch allein,
Ließ einen guten Mann den lieben Herrgott seyn;
So ward er denn auf ein Mahl überfallen,
Musketen hörten wir und auch Kanonen knallen.
Der schanzt und läßt die Thore uns verrammeln
Auf einen Punkt die Truppen sich versammeln,
Besetzt die Plätze, Brücken und die Straßen,
Es scheint, als woll' er immer uns verlassen.
Doch kaum ergraut des Märzes vierter Tag,
So zieht er leise ab, wie Katz' vom Tauben-
schlag.

J****s.

## XIII.

## An die Eiche der deutschen Freiheit.

Du der Freiheit heil'ge Eiche
Die im Freien deutschen Reiche
Einst erzog der Väter Muth;
Ha! mit deiner stolzen Krone,
Bläht sich auf geraubtem Throne
Eines Würgers Uebermuth.

Die die Götter hoch erhoben,
Warf des Sturmes wüth'ges Toben
Jäh' hinab von ihrer Höh'.
Und bei Deutschlands tiefem Falle
Tönt im furchtgedämpften Schalle
Deutsche! nur ein trauernd Weh!

Gingen unter Eure Sonnen?
Ist die alte Kraft zerronnen?
Ist Euch schmachlos diese Schmach?

Habt Ihr für die gift'gen Molche
Keine Schwerter, keine Dolche?
Nur ein weibisch schwaches Ach?

Rinnt zur Kugel nicht die Thräne?
Spannt nicht Rache jede Sehne?
Bebt nicht jede Fiber Tod?
Tod! — dem ganzen Würgerheere.
Tod! — dem Schänder deutscher Ehre,
Der uns Sklavenfesseln bot!

Eilet! schließt die dichten Reihen!
Euch dem Tode gern zu weihen,
Doch im Tode frei zu seyn!
Allem müßt Ihr froh entsagen,
Um das Höchste zu erjagen;
Kauft um Blut die Freiheit ein!

Ueber theurer Brüder Leichen
Müßt Ihr Euch die Hände reichen,
Von der Feinde Morden roth;
Längst durchbrochen sind die Dämme
Keine abgerißne Stämme,
Deutsche! — bringen Franken Tod!

Ihr seyd keine Söldnerschaaren,
Denn des Hauses theure Laren,
Ließet weinend Ihr zurück;
Um die Friedlichen zu schützen,
Müßt Ihr Euer Blut verspritzen,
Sonst erblüht Euch nimmer Glück!

Seht das Vorbild hoher Thaten
In des Süd's entfernten Staaten,
Die der Erdball staunend preist;
Mög in Euch der Geist erstehen,
Der am Fuß der Pyrenäen,
Sich so göttlich groß beweist.

Brüder, seht! — der Tiger wüthet,
Die Nothwendigkeit gebietet:
Die Erfahrung ist nicht Schein!
Diese laßt uns weise nützen,
Uns auf ihre Säuler stützen,
Und — der Sieg muß unser seyn.

Freih. v. d. Golz.

## XIV.

# Der Triumph-Einzug des Grafen von Wittgenstein in Berlin.

### Anders erzählt, als in den Belliner Zeitungen.

Von der erfreulichen, in den Jahrbüchern der Preußischeu Monarchie gewiß Epoche machenden Begebenheit, dem Einzuge des siegreichen Russischen Heeres, in unsre Hauptstadt kann nicht genug gesagt werden, und sie verdient es, daß auch ein anderes Organ als das der Zeitungen ihrer gedenkt, zumal da diese nur eine dürftige Beschreibung davon gegeben haben, daß Niemand, der nicht Zeuge jener Scenen war; davon eine rechte Vorstellung bekommen kann. Schon das

schönste Wetter, wie man es in dieser Jahreszeit, dem belebenden Frühling so nahe, nur wünschen kann, begünstigte den Einzug; ein heitrer Tag, ein fast wolkenloser Himmel, der Boden durch einen gelinden Frost getrocknet, so fand selbst in diesen freundlichen Zeichen die bewegte Volksmenge noch eine Aufmunterung mehr, der tapferen Schaar entgegenzuströmen, von dem unüberwundenen Helden angeführt, dessen Name so lange genannt werden wird, als die Wellen der Düna wogen, von dem Helden, der allen Anstrengungen des an Zahl weit überlegenen Feindes auf dem geraden Wege gegen St. Petersburg vorzudringen, siegreich widerstand, der nach einander in vielfachen Schlachten die Corps der Marschälle Oudinot, St. Cyr und der Baierschen Generale De Roi und Wrede schlug, und fast vernichtete und endlich an den Ufern der Berezyna den größten Theil des Victorschen Corps zur Capitu-

pikulation zwang, indeß der Marschall Victor selbst eben nicht angemessen dem Namen, den er trägt — eiligst davon floh; — es ist eine hohe Freude für einen Deutschen, daß der Held, der dies alles an der Spitze der tapfern Russen that, daß Wittgenstein ein Deutscher ist! — Weiter noch als bis Weissensee wogte die Volksmenge den Siegern, den Erretteru entgegen, und wohl that es dem deutschen Herzen, wie so viele, denen es gelang früher den Helden des Tages zu erkennen, auf Andere, Bekannte oder Unbekannte, gleich treulich zueilten, um ihnen zu sagen: „der auf dem weissen Pferde sey, der Wittgenstein.“ Aber nichts ist zu vergleichen mit dem Jubel, mit dem Frohlocken, das sich in der Stadt selbst offenbarte. Die herrliche Königsstraße, von der Colonnade der Königsbrücke an bis zu dem Preussischen Palladium, dem großen Kurfürsten auf der langen Brücke erschien dem Auge wie eine

unübersehbare Flotte von weissen in die Lüfte flatternden Flaggen, während ein unaufhörliches, immer stärker und stärker werdendes Hurrah vor den Ohren vorüberrollte. —

Aber der feierlichste Moment war unstreitig, als der General an Chef auf dem Schloßplatz an der Seite des Bruders unsers verehrten Monarchen, von allen Generalen und Officieren seines Generalstabs umgeben vor den Augen der Königlichen Prinzessinnen, unter dem unaufhörlichen Hurrah des Volks seine Triumphreiche Schaar mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen in Parade vorbeimarschiren ließ. Das allgemeine Frohlocken der Gemüther wurde hier durch die imposante Haltung der Truppen noch mehr gehoben, so wie der Anblick ihres kräftigen, männlichen Einherrschreitens nach einem zweihundert Meilen langen Siegeszuge, Bewunderung, Staunen und die erhebendste Zuversicht zu neuen Thaten erregt. — Zum Schau-

spiel, das im großen Opernhause gegeben ward, strömten schon vor drei Uhr weit mehr Menschen, als das so geräumige Auditorium zu fassen im Stande ist, die drei gegebenen Stücke, der dankbare Sohn, Feodore und das Ballet Appelles und Campasbe waren freilich mit Absicht gewählt, denn allen fehlte es nicht an Beziehungen, auf das was jetzt jedem Herzen das theuerste ist. Aber wie lebendig auch alle diese Beziehungen von dem Publikum aufgefasst und mit einem Hurrah, das nie enden wollte, begleitet wurden, gelingt der Beschreibung eben so wenig als der Jubel, mit dem der Held, der Graf Wittgenstein empfangen wurde, als er in die für ihn bestimmte Loge trat. Und auch mitten in dem ernstesten heiligsten Ausbruch der Freude fand die gute Laune, das fröhliche Lachen Gelegenheit sich zu äußern, denn als in der Feodore ein Schauspieler, indem er von einem vergeblichen Geschäft spricht,

die Worte zu sagen hat, „was hatte ich auch in Moskwa zu thun?“ erscholl plötzlich ein so lustiges Lachen, ein so allgemeines, lebendiges Geklatsche, daß man deutlich und untrüglich wahrnehmen mußte, wie in Ernst und Scherz das Volk jetzt nur von Einem Gedanken allmächtig ergriffen ist, der auch in dem Kleinsten Anwendungen findet, um nur das Bedürfniß der Mittheilung zu befriedigen. — Allgemein war beim Einbruch der Nacht die Erleuchtung und fröhlich, wie er anhub, schloß der festliche Tag.

## XV.

## Die Deutschen vor zweitausend Jahren.

Cäsar war der erste Römer, der von Frankreich aus über den Rhein nach Deutschland gieng; und das geschah nicht lange vor Christi Geburt. Die Römer kamen aus einem warmen Lande, und fanden es in unsern Gegenden sehr kalt. Dies verleitete sie zu mancher übertriebenen Schilderung von unserm Vaterlande.

Deutschland war damals größtentheils mit Waldungen und Sümpfen bedeckt; daher feuchter, kälter und unfruchtbarer, als

jetzt, wo die Ausrottung der Wälder das Clima gemildert hat.

Damals war Deutschland an Gartengewächsen und Obstbäumen arm. Man bauete nur Hafer und Gerste. Aus jenem bereiteten die Deutschen ein Mus zum Essen, aus der Gerste braueten sie Bier. Der einzige Reichthum dieses Volkes war zahlreiche Heerden, viel Ochsen und Pferde zu besitzen. Wilde Thiere und Vögel fanden sich in Menge im Lande. Gold und Silber kannten die alten Deutschen nicht. Der Hauptzug ihrer Sinnesart war lebhafte Neignng zum Krieg. Ihrer Größe wegen hatten die Römer sie gern zu Soldaten. Aus diesem kriegerischen Sinne entstand auch das Recht des Stärkern bei den Deutschen, daß derjenige nemlich immer herrschte, der der Stärkste und Tapferste befunden wurde. Ihre liebste Beschäftigung war die Jagd; ihre Nahrung bestand in Milch, Käse und Fleisch.

Als muthvolle Krieger waren sie auch Feinde jeglichen Zwangs. Die Bestellung der Felder und die Sorge um das Hauswesen, überließen sie den Weibern, den Alten und Schwachen. Das Vorrecht freier Männer war essen, trinken, jagen und kriegen.

Ruhmwürdig aber war unserer Vorfahren Treue und Redlichkeit: Was ein Deutscher versprochen hatte, das hielt er unverbrüchlich. Lesen und Schreiben war bei den alten Deutschen nicht gewöhnlich, doch hatten sie Gedichte, welche sie miteinander sangen, oder die ein Einzelner vorsang, und worin die Heldenthaten ihrer Vorfahren zur Ermunterung der anwachsenden Jugend gepriesen wurden. Ihre Lieblingsschauspiele waren, Jünglinge nackt zwischen mehreren gegen einander gerichteten Spießen und Schwerdtern allerhand Wendungen und Sprünge machen zu sehn, ohne daß sie sich verletzten. Ihre Häuser waren roh, au

Lehm aufgeführt, und oft nur Zelte. Ihre Kleidung waren Thierfelle; von den Römern lernten sie bequemere Kleider verfertigen, und die deutschen Frauen und Mädchen gewannen bald den Putz lieb, und wußten unter andern durch eine künstliche Seife die schöne Farbe ihres Haares zu erhalten, so daß selbst die eiteln Römerinnen diese Seife aus Deutschland nach Rom kommen ließen.

Die große deutsche Nation war in eine Menge kleiner Völkerschaften getheilt, die zwar oft unter sich uneins waren und sich bekriegten, in ihren Sitten und ihrer Verfassung aber sehr miteinder übereinstimmten. Liebe zur Freiheit und Neigung zum Kriege war die Seele ihrer Handlungen. Sie lebten nicht in Städten, sondern in kleinen Dörfern neben einander, und selten beherrschte ein kleiner Fürst ein großes Gebiet. Doch war es die größte Ehre, wonach die vornehmsten der Nation trachteten,

ein zahlreiches Gefolge von Leuten um sich zu haben, die bereit waren an ihrer Seite zu fechten, und Ehre und Gefahr mit ihnen zu theilen. Je berühmter einer durch Tapferkeit war, desto leicher gewann er eine solche Begleitung; und selbst Vornehme begaben sich in das Gefolge eines berühmten Helden, um den Krieg zu lernen. Nichts geht über die Anhänglichkeit, womit ein solches Gefolge seinem Anführer ergeben war. Ihn überleben, wenn er im Gefechte blieb, war die größte Schande; die Fürsten stritten um den Sieg, das Gefolge stritt für den Fürsten. Diese Tapferkeit machte sie allen ihren Nachbaren furchtbar. Die Römer suchten nicht blos eine Menge von Deutschen als Soldaten in ihren Diensten zu haben, sondern vertrauten ihnen zuletzt die Anführung ihrer eignen Heere. Die römischen Kaiser hörten es gern von sich rühmen, daß sie Deutsche besiegt hätten; sie hielten im

Rom Triumph-Aufzüge, daß Deutschland besiegt sey, und Deutschland war und blieb unbezwungen. Eben die Münzen, worauf Deutschland als überwunden vorgestellt wurde, mußte man den nehmlichen Deutschen auszahlen, um sich von ihnen Ruhe und Frieden zu erkaufen. Auch wagten sich die Römer nur einigemale über den Rhein; nachher blieben sie gern jenseits, befestigten die Ufer des Rheins und der Donau, legten mehrere Burgen an, aus denen in der Folge Städte wurden, und hielten dort ihre stärksten Kriegesheere, um den Deutschen den Uebergang ins römische Gebiet zu verwehren. Und dennoch, wenn der Rhein oder die Donau zufror, zitterte man in allen römischen Grenz-Provinzen, und nie bekamen die Götter so viele Opfer.

Als Cäsar die Deutschen, welche über den Rhein in Gallien eingedrungen waren, angreifen wollte, herrschte unter seinen Sol-

daten Furcht und Schrecken, daß sie mehr an den Tod als an den Sieg dachten. Man hörte im Lager nichts als Testamente machen, oder Murren gegen den Feldherrn. Die Vornehmsten, selbst die Vertrauten des Cäsar suchten alle nur mögliche Vorwände vor, um sich aus dem Lager entfernen zu können, und diejenigen, die sich schämten solches zu thun, konnten ihre Furcht dennoch so wenig verbergen, daß man sie oft die bittersten Thränen weinen sah. Dies erzählt kein Deutscher, sondern Cäsar selbst hat es der Nachwelt schriftlich hinterlassen. Auch siegte Cäsar nur dadurch, daß der deutsche Fürst keine Schlacht wagen wollte, weil seine Wahrsagerinnen ihm verboten hatten, sich vor dem Neumond in ein Treffen einzulassen. Deutsche waren es vorzüglich, die dem Cäsar den Sieg über den Pompejus gewinnen halfen. Seit dieser Zeit dauerten die Kriege zwischen Römern und Deutschen

unaufhörlich fort, und ein Stiefsohn des Kaiser Augustus war so glücklich bis an die Elbe im heutigen Westphalen einzudringen. Diese Gegenden glaubten die Römer schon ganz als unterjochtes Land behandeln zu können. Quintilius Varus, der den Frieden mehr als den Krieg liebte, fand in Deutschland alles so ruhig und gehorsam, daß er die römischen Gesetze und selbst die römische Sprache einzuführen sich beigehen ließ. Er hielt Gericht, sprach Urtheile, alles römisch, Er ließ zum Zeichen seiner Richtergewalt, nach der Sitte Roms, Ruthen und Beile vor sich hertragen. Sonderbar war den Deutschen alles andere; aber diese Wirkungen, die ihnen körperliche Strafen droheten, und von ihnen als die Zeichen der äußersten Knechtschaft angesehn wurden, empörten den deutschen Freiheissinn. In kurzem war die Gährung der Gemüther allgemein, und zum Ausbruch derselben fehlte

nur ein entschlossener Anführer. Auch dieser fand sich. Herrmann, der den römischen Kriegsdienst gelernt hatte, faßte den Entschluß, sein Volk zu befreien. Er verband sich mit Mehreren; und alle beschlossen einmüthig, den Varus mit seinem ganzen Heer zu vertilgen.

Um den Varus erst zu schwächen, baten sich die Vornehmsten unter allerhand Vorwänden römische Bedeckungen aus, welche Varus um so williger gab, weil er glaubte, daß seine Soldaten den deutschen Fürsten zu Aufpassern dienen könnten. Darauf fingen einige in der Ferne Feindseligkeiten an; die andern gaben dem Varus Nachricht davon, und riethen ihm hinzuziehen, um die Empörung im Keime zu unterdrükken; sie selbst wollten mit den Ihrigen folgen. Varus läßt sich den Rath gefallen, und macht Anstalten zum Aufbruch. Da ward ihm das Geheimniß verrathen; doch

er kann sich nicht überzeugen, daß die Deutschen etwas wider ihn im Sinne hätten. Er bricht auf mit seinem Heer. Jetzt beurlauben sich die deutschen Fürsten mit dem Versprechen, bald wieder zu kommen. Sie hielten Wort und kamen; aber nicht als Freunde, sondern um seine Soldatrn, die eben von der mühseligsten Arbeit, sich einen Weg zu bahnen, ermüdet waren, feindlich anzugreifen. Die überraschten Römer wehreten sich so gut sie konnten, marschirten unter beständigen Anfällen der Deutschen fort, und verschanzten sich endlich. Rings aber von Feinden eingeschlossen, ohne Nahrungsmittel, ohne Hoffnung oder Hülfe, müssen sie den folgenden Tag weiter marschiren. Die Deutschen, durch den glücklichen Erfolg muthig gemacht, greifen heftiger an; die Römer vertheidigen sich tapfer, allein nun kam ein so böser Wind und Regen dazu, daß sie weder fest stehen, noch fortgehen konnten,

und die Nässe machte ihre Pfeile und Lanzen, ihre Wurfspieße und Schilde so unbrauchbar, daß sie sich auch nicht einmal vertheidigen konnten. Es kam die Nacht, und sie wollten sich abermals verschanzen; aber die Angriffe der Deutschen hinderten auch dies, und das stürmische Wetter dauerte fort. Jetzt ließ auch der Tapferste den Muth sinken; Varus, der Feldherr, stürzte sich in sein eignes Schwerdt; einige folgten seinem Beispiele, ander warfen die Waffen weg und baten um Gnade, wenige entkamen; die meisten wurden getödtet, und eines der schönsten und tapfersten römischen Heere ward grausam vernichtet.

Diesem Siege, der vor 1800 Jahren erkämpft wurde, hat Deutschland seine Freiheit zu verdanken. Wir aber, die späteren Nachkommen jener Sieger, haben es ihnen zu verdanken, daß wir noch Deutsche sind, und vielleicht, daß noch deutsch auf der Welt

geredet wird. Die Deutschen hätten von diesem Siege ungleich größern Gewinn haben können, wenn sie die erste Bestürzung der Römer sich zu nutze gemacht hätten. Denn Rom zitterte, und glaubte den Feind schon vor den Thoren zu sehen. Der Kaiser Augustus war untröstlich. Man schaffte alle Deutschen aus der Stadt; alles sollte nach dem Rhein, wohin Tiberius, ein Stiefsohn des Augustus, eilends mit denen aufbrechen mußte, die er zusammen bringen konnte. Er kam nach Deutschland, und fand keinen Feind; denn die Deutschen wollten nicht Eroberungen machen, sondern nur ihre Freiheit retten. —

Die große Verachtung des Todes, welche man bei den Deutschen findet, kam zum Theil daher, daß sie ein zukünftiges Leben glaubten. Dies zukünftige Leben war denn freilich nach ihren übrigen Sitten eingerichtet; man belustigte sich dort mit Gefechten,

trank

trank köstliches Bier aus großen Hörnern, oder wohl gar aus den Hirnschädeln erschlagener Feinde, wie sie es auch oft im Leben thaten. Daher wurden bei Begräbnissen dem Todten seine Waffen mitgegeben; man verbrannte sein Pferd, seine Hunde, auch wohl Knechte mit dem Leichnam des Herrn, um sich deren noch in der andern Welt zu bedienen. Die nördlichen Küsten-Anwohner der Nord- und Ostsee vergruben mit ihren berühmten Seefahrern, Stücke von den Schiffen, die sie zu ihren Unternehmungen gebraucht hatten, auch gab man den Todten manchmal Geld mit, damit sie in der andern Welt und auf der Reise dahin, keinen Mangel leiden möchten. Als Götter verehrten die alten Deutschen die Sonne, den Mond, das Feuer nnd die Erde. Sie hatteu einen Gott des Donners Thor, von welchem unser Donnerstag den Namen hat; eine Göttin der Ehen, Freya, von welcher



Bayerische Staatsbibliothek München

der Freitag den Namen führt, und woher noch das Wort freien für heirathen; und einen Gott des Krieges, Odin oder Wodan, woher einige glauben, daß der Dienstag den Namen habe. Diese Götter verehrten sie in geheiligten Wäldern, die in der größten Ehre gehalten wurden.

---

## Deutschland im Jahr 1813.

Den innern und äußern Zustand dieses Reichs, bis zu Ende des vergangenen Jahres, kennt und beweinet jeder deutsche Biedermann. Was bedarf es da der Worte, wo das Herz fühlt! Aber zur Vernichtung jenes Zustandes, zur Abwälzung alles Ungemachs, und zur Aufrichtung deutschen Sinnes, Muthes nnd Tapferkeit, möge hier der kräftige Aufruf des ersten deutschen Sängers stehen, und seine Anwendung auf die Wiedergeburt des Vaterlandes, von dem schon

[stamp]

jetzt, an grossen Ereignissen kreissenden Jahre, erwarten.

„Fester sey bei der allgemeinen Erschütterung der Bund!
Denn der Mensch, der zur schwankenden Zeit auch schwankend gesinnet ist,
Der vermehret das Uebel, und breitet es weiter und weiter;
Aber wer fest auf dem Sinne beharret, der bildet die Welt sich.
Nicht dem Deutschen geziemet es, die fürchterliche Bewegung
Fortzuleiten, und auch zu wanken hierhin und dorthin.
Dies ist unser! so laßt uns sagen und so es behaupten!
Denn es werden noch stets die entschlossenen Völker gepriesen,
Die für Gott und Gesetz, für Eltern, Weiber und Kinder
Stritten. —
Und gedächte jeder, wie ich, so stünde die Macht auf
Gegen die Macht, und wir erfreuen uns alle des Friedens."

Göthe
in Herrmann und Dorothea.

## XVI.

### Was ist für uns besser:

# Krieg oder Frieden?

Im Jahr 1795 wurde bei dem Sturz der Jakobiner, und der Erklärung verschiedener deutschen Reichsstände für den Frieden mit Frankreich, schon die Frage ventilirt: Ob Friede, oder Krieg mit Frankreich anzurathen und zu wählen sey? Aus mehreren Gründen wurde erwiesen, der Krieg sei dem Frieden, unter den obwaltenden Umständen vorzuziehen. Die Stimme der Politik und der Wahrheit ging nicht durch; man schloß Separatfrieden mit der Neufränkischen Republick; der Friede wurde erzielt, aber nicht gesichert, und es währte nicht lange, so ließ der Deutsche für

die Freiheit der Franken seine Felder verheeren, seine Länder zerstören, seine Söhne schlachten, und den frischen Busen der Mutterrede, mit dem Blut ihrer Kinder färben.

Damahls fühlte jeder die Abscheulichkeit der Jakobiner, denen kein Mittel zu schrecklich war, wenn es nur ihrer Herrschsucht diente. Frankreich wähnte mit Vertilgung der Jakobiner, zur Freiheit und Ruhe zu gelangen. Der Name verschwand; die Sache blieb. Die Mehrzahl der Unterdrücker und Mörder hörte auf, um wo möglich stärker in einem einzelnen fortzuleben, der alles das in sich vereinte, was jene zu Frankreichs und der Welt Ruin, je begonnen und unternommen hatten. Die abscheulichste Sklaverey war dem In- und Auslande, die Strafe seiuer voreiligen Freude und seines übereilten Zutrauens. Ein Usurpator stieg stufenweise, unter dem Schein und Schatten dem Staate wohlthätiger und heilsamer Handlungen, auf

die oberste Staffel der Regierung, und alles träumte von ewigem Glück und ewigem Frieden. Man versprach sich die Wiederkehr des goldenen Weltalters! man sahe in ihm den Stifter des tausendjährigen Reichs.

Seitdem Bonaparte auftrat, war der Friede mit Frankreich mehr nichts als ein Waffenstillstand, während welchem von ihm und seinen Helfershelfern, jedesmahl neue Pläne zur Vergrößerung der großen Nation, oder eigentlich zur Befriedigung seiner eigenen unersättlichen Habsucht entworfen wurden. Diese kurzen Intervalle dienten dem Tyrannen, neue Kräfte zu Ausführung neuer Entwürfe zu sammlen; die Neufränkische Universal-Monarchie auf Unkosten aller andern Staaten zu gründen, und durch jedes Mittel, allenfalls auf den Trümmern der übrigen Welt seine Oberherrschaft zu Stande zu bringen. Jedes Jahr endigte mit Verlusten, Schmählerungen und Aufopferungen, Seit eins

der Mächte des Kontinents, und mit Zuwachs, Vergrößerung und Gewinn für Frankreich. Nur England machte eine Ausnahme von dieser französischen Regel. Durch seine Beharrlichkeit in dem einmahl angenommenen System, blieb es allein im Gewinn, während alle übrigen verlohren. Der Vortheil jedes Friedens blieb nur auf Frankreichs Seite. Am meisten wurde Deutschland, durch Mangel an inneren Consistenz, durch einzelne Kriege, Durchmärsche, Einquartirungen und französische Requisitionen und Contributionen, Plünderungen und Erpreßungen aller Art, ausgesogen. Deutschland blutet noch an den Wunden, die bei jedem einzelnen Frieden, als einem gefährlichen Palliativ, zum Schein verharrschten, bald aber von einem neuen Kampf wieder aufgerissen wurden. Deutschland vergaß seinen Namen,*) seine Fähigkeiten, sei-

*) Die frühesten Nachrichten von Germanien sagen einstimmig, daß in jenen Zeiten, wo

nen Standpunkt, seine Würde, sein Vertrauen auf sich selbst, und fiel ein Raub und Spott des fränkischen Tyrannen. Die Stimme der Wahrheit wurde hie und da von einzelnen erhoben, aber nicht gehört.

Wohl uns, daß seit dem letzten Kampf, den Rußland so glorreich gegen den Erbfeind des Menschengeschlechts bestand, die Wahrheit immer lauter, ihr Einfluß immer allgemeiner, und die feindlige Absicht des geprie-

Deutschland der Geschichte zuerst bekannt wurde, die Social-Verhältnisse der Deutschen, in einer Verbindung freier Männer, Friede mit einander zu halten, ihre Freiheit gegenseitig zu achten und zu vertheidigen, bestanden Selbst der Nahme Germanien bezeichnet die ursprüngliche Verfassung der Bewohner. Germanie, Germaney, bedeutet eine Vereinigung von Männern zur gemeinschaftlichen Vertheidigung, zum Krieg, oder ein Land, der zum Krieg vereinten Männer.

senen französischen Friedensfürsten des Verheerers der Menschen und Länder, der zum Schein von Frieden predigt, während er ewigen Krieg verbreitet, sich endlich so deutlich ausgesprochen hat, daß derjenige Deutsche, als wahnsinnig und als Feind gegen sich selbst, sich ankündigen würde, der noch jetzt fähig sein könnte, zum Frieden mit der großen Nation, oder ihrem Repräsentanten zu rathen, so schön und plausibel auch die Gründe klingen, die dazu aufgestellt werden möchten! Wohl uns, daß die Stimmung zum Kampf für Freiheit, Vaterland und Fürst, immer lauter und allgemeiner wird! Wohl uns, daß dieser Kampf, schnell begonnen, desto schneller sich seinem Ende nähern, und rühmlich für uns ausfallen wird!

Und soll ich diese, uns zum Krieg bestimmenden Gründe noch aufzählen, um das Feuer anzufachen, zu welchem jeder Deutsche seinen Scheit herbeizutragen, mehr als je verpflich=

tet ist? Wer weiß denn nicht die Ereignisse der letzten Zeit? Wer weiß nicht, daß der Kern der französischen Heere, oder vielmehr diese selbst, in Rußland und auf dem Rückzuge aufgetrieben wurden; daß die Massen der neuen Kämpfer immer schwächer werden; daß die unaufhörlich fortgesetzten Ergänzungen der Armeen, für das Innere, für den Krieg in Süden und Norden von Europa, immer langsamer und kärglicher von statten gehen; daß der Unterhalt der neu aufzustellenden Legionen, minder willfährig und reichhaltig, aus dem Innern des selbst total erschöpften Reichs fliehen; daß die letzte Epoche und die damit verbundene Stockung, die Energie, die Kraft nnd Thätigkeit der neuen Armee, auf keine Weise befördern, im Gegentheil aber wohl unterbrechen muß! Und diesen längst gewünschten glücklichen Zeitpunkt sollten die Deutschen nicht nutzen? Was war es denn das bisher den Franzosen überall

den Sieg sicherte? War es nicht der übertrieben gespannte Nerve, der alle Kräfte des Bodens und des Volks, immer nach außen hin, immer nach den Armeen preßte? — Und dieser Nerv liegt nun endlich erschlafft da, und wir sollten seiner Schwäche schonen, wie wir seine Stärke fürchteten? — Man hat eine Reihe von Jahren hindurch mit Tygern gekämpft, die auf ihren Ueberfluß an Mann und Bedürfnisse trotzten, weil sie die Quellen kannten, und zu benutzen wußten, woher sie alles zogen, was zu ihrem Zerstörungs-System erforderlich war. — Mehr als je ist also jetzt der Kampf mit einem Feinde zu wagen, dessen Existenz geschwächt ist, dessen Ergänzungen ungewiß, dessen Unterstützungen an Kriegsbedürfnissen und Lebensmitteln zweifelhaft sind. Nein, so lange noch ein Tropfen von dem Blute eurer Vorfahren in Euren Adern wallet; so lange ihr das süße Wort Vaterland noch

rufen könnet, ist es Eure Pflicht, deutsche Brüder, an einem erniedrigenden und gefährlichen Frieden, mit keinem Gedanken zu denken.

Hier kommt es darauf nicht an, was einzelne Individuen ihrer Ruhe, Convenienz und Nutzen gemäß diensam finden. Hier kommt es nicht darauf an, was fromme Männer über die Wohlthätigkeit des Friedes sugen. Wir müssen hören, was eine gesunde Politik, die alle Schliche verachtet; was die Wahrheit, was die Gefahr, was der Charakter des Feindes uns anräth und gebietet.

Oder haben wir Deutsche kein ander Rettungsmittel, als das ewige Bekenntniß unserer Wehrlosigkeit, als eine schimpfliche Unterwerfung? Unterwerfung gegen einen Feind, den man gerade durch Uneinigkeit und Unentschlossenheit, durch Anstaunen und

Bedenken, sich hat über dem Kopf wachsen lassen?

Lasset uns nur einen Blick auf die Folgen der zeitherigen Separatfrieden mit Frankreich werfen, und wir werden uns ohne Mühe überzeugen, daß jeder dieser Separatfrieden nicht nur unnöthig, unzeitig und gefährlich, sondern auch fürs Ganze und Einzelne, im höchsten Grade unpolitisch und grausam gewesen. Unnöthig, weil es nicht an Kräften und Mitteln fehlet, dem Feinde zu widerstehen, wenn wir ihm nur mit Muth und Anstrengung widerstehen wollen. Nur müssen wir uns nicht erschöpft dünken, wenn wir unsere gemeinsame Kräfte noch nicht versucht haben. Nur müssen wir nicht fürchten, unter der Operation zu erliegen, ehe noch der Schade sondirt worden. Die Kräfte, welche die Franken verschwendet haben, ihre bisherige Siege zu gewinnen, sind sicherlich so groß, als die, welche wir bisher im

Bündniß mit ihnen zugesetzt haben; und mehr als ihnen, sind uns noch Kräfte, durch uns selbst und unsere edelmüthige Vorfech-ter die Russen, geblieben. Außerdem hat die Erfahrung gezeigt, daß der Friede mit Frank-reich immer unzeitig gewesen, da es jedes-mal im Besitz der größten Vortheile getre-ten, welche den Samen zu neuen und schlim-mern Kriegen enthalten; daß er unpolitisch gewesen, weil er den Zweck des Krieges durch seine Folgen für Deutschland, gerade entgegen gearbeitet; daß er endlich grausam gewesen, weil durch Deutschlands Alliance mit Frankreich, unsre Brüder gezwungen wurden, für fremdes Interesse, und Unschuld gegen Unschuldige ins Feld zu ziehen, weil sie Väter, Mütter, Kinder, und alles was ihnen theuer war, verlassen, und — nicht für die Sache des Vaterlandes — sondern für fremde Herrschsucht und Tyrannei, für die Sache des Feindes der Religion, der

Fürsten und der Völker, fechten mußten. Und diese Schmach sollten die Deutschen ewig ungeahndet lassen?

Oder wie? ist der Deutsche an der Spree und am Pregel geboren, etwa nicht der Bruder des Rheinländers? Ist der Schwabe, der Bayer, der Sachse, etwa nicht der Bruder des Deutschen, der an den Ufern der Donau wohnt?

Deutsche, meine Brüder! wann werden diese so unnatürlichen als gefährlichen Spaltungen unter uns aufhören? wann werden wir ein Volk ausmachen? Was kann eine Nation die acht und zwanzig Millionen Menschen zählet, die ohne übertriebene Anstrengung, eine Million rüstiger Kämpfer ins Feld stellen kann, für Wunder wirken, wenn kurzsichtige Herrschsucht, Egoismus und Kleingeist sie nicht schwächet und zerstreuet! Erinnert euch, meine deutschen Brüder, daß nur eure bisherige Trennung, eure Schwä-

che und euer Unglück war. — Und gesetzt, Ihr könntet jetzt wieder dahin gebracht werden, für den Frieden mit Frankreich zu stimmen, oder ihn separat beizubehalten: wisset ihr nicht, wenn es eurem Alliirten einfallen sollte, dawider zu handeln, daß ihn nichts zurückhalten kann? Oder wollt Ihr noch ferner Euch auf die Billigkeit und Menschlichkeit des, alle Menschlichkeit und Billigkeit unter die Füße tretenden Feindes, verlassen? Deutsche, wo ist Euer Muth?

Das lebende Jahrhundert erwartet von Euch große Entschädigungen für die bisher geduldeten Beleidigungen. Sollten diese nicht erfolgen, so wird die Nachwelt Euch als ein entnervtes, schwaches und kriechendes Volk ansehen. Um Euch diese Geringschätzung, diese Beschimpfung zu ersparen, ziehet hin und streitet! Sind sie stark Eure Feinde, so greifet sie mit Stärke an; sind sie zahlreich, so überschwemmt sie mit Eu-

ren

ren Heeren! Nur fürchtet sie nicht, damit Eure Furcht sie nicht noch stärker und zahlreicher mache. Und wenn es so weit mit Euch gekommen wäre, daß Ihr gar keinen Muth mehr hättet, und wenn ihr der Verzweiflung nahe wäret, so würde ich Euch zurufen: Borgt Muth von der Verzweiflung!

Aber streitet wie deutsche Männer. Sagt nicht was Ihr thun wollt, sondern thut's. Schickt keine rednerische Manifeste voraus. Sprecht wenig, handelt desto mehr. Das Schwerdt sei Euer Organ, die Feuerschlünde Euere Episteln. Drohungen sind Worte und mehr nichts. Es ist Zeit, daß wir uns ermannen, daß wir Glauben an uns selbst haben. Es ist Zeit, daß wir es erfahren, daß unsere Schwäche in unserer Furcht, nicht in unserer Entkräftung liegt.

Aber nicht um Eroberungen zu machen, nicht um einem fremden Volke, eine Regie-

rung nach euerm Eigensinn aufzubürden; nicht um Nahrung für den Müßiggang, für die Schwelgerei und Liederlichkeit zu erstreiten, gehet in den Krieg. Nein, krieget für Vaterland und Fürst, für Selbsterhaltung und Selbstständigkeit, für Eltern, für Weib und Kind, für alles was Euch theuer ist! Peitscht ihn zurück den stolzen Franken, den gehäßigen Feind, den Verächter des deutschen Muths! Peitscht ihn hinweg von dem geheiligten Boden unsers geliebten Vaterlandes? Macht ihn so klein, daß er im Staube vor Euch niedersinken, daß er es als eine Gnade ansehen muß, daß ihr ihm erlauben wollet, seine Verwegenheit, sein Verbrechen und Ohnmacht, in dem Zirkel seiner eigenen Gränzen zu beweinen. Dann sichert die Gränzen des Vaterlandes, und zieht heim zu Euren Brüdern! Sie werden Euch mit Seegen empfangen, und die Nachwelt wird Eu-

rer mit Bewunderung und Verehrung erwähnen.

Ein solcher Krieg, gegründet auf ein so gerechtes Vorhaben, mit Klugheit angelegt, und mit Tapferkeit und Beharrlichkeit fortgesetzt, kann er ein anderes, als ein gekröntes Ende nehmen?

## XVI.

# Quodlibets.

Der Kaiser Napoleon sprach zu den versammelten Autoritäten in Warschau auf seiner Rückreise aus Rußland unter andern folgende Worte: Le septième dégré du froid passé, il ne resta ni Français, ni Allemand, ni Général, ni Soldat, ni Cheval. On ne peut pas tout à fait vaincre la nature. — J'ai fait deux fautes, la première d'aller à Moscou, la seconde de m'y arrêter longtems. Il y a des plans conçus avec de l'esprit, mais manqués dans l'éxecution. Le mien était sublime s'il avait réussi; quelque fois le sublime avoisine au ridicule. Je Vous quitte sans Vous abandonuer. Je re-

viendrai avec quatre cent mille hommes et j'exterminerai ces Moscovites.

(Als die Kälte den siebenten Grad überstieg, da blieb weder Franzose noch Deutscher, weder General, noch Soldat, noch Pferd übrig. Man kann die Natur nicht gänzlich besiegen. — Ich habe zwei Fehler gemacht, den ersten, nach Moskwa zu gehn, den zweiten, mich daselbst so lange zu verweilen. Es giebt Plane mit Scharfsinn entworfen, welche jedoch in der Ausführung fehlschlagen. Der meinige war erhaben und vortrefflich, wenn seine Ausführung gelang; zuweilen glänzt das Erhabene ans Lächerliche. Ich verlasse Euch, ohne Euch aufzugeben. Ich werde mit 400,000 Mann wieder kommen und diese Moscowiter vertilgen.)

Welches Glück doch der Kaiser Napoleon immer hat! rief jemand aus, — da es ihm auf dem Rückzuge an Fourage fehlte,

hatte er auch gleich keine Pferde mehr, die solcher benöthigt waren.

---

Der Kaiser Napoleon ist nach Paris zurückgegangen, um sich en miniature malen zu lassen, bemerkte ein witziger Jude.

---

Der Uebermuth des französischen Militairs, besonders der Cavallerie, bei dem Durchmarsche nach Rußland, empörte selbst die Berliner Straßenjungen so sehr, daß sie ihrem Rachegefühl in bitteren und satyrischen Bemerkungen und Neckereien Luft machten, als die Ueberreste jener stolzen Cürassire und Chasseurs demüthig zu Fuße durch Berlin zurückkamen. Ein solcher zu Fuße gehender Cavallerist ward gewöhnlich gefragt: Herr Franzos! soll ich das Pferd halten?

---

Als auf den Kopf des Majors v. Schill von dem Könige von Westphalen eine Prä-

mie von 10,000 Franken gesetzt worden war, erschien folgendes Epigramm:

Da Köpfe nicht wie Pilze wachsen,
So greift nicht in der Vorsicht Achsen,
Wenn sich des Schicksals Räder drehn,
Und auf zwölf Uhr die Zeiger stehn.
Des Adlers Flug hat keine Schranken,
Drum sparet die zehntausend Franken,
Und kaufet eurem Moniteur
Dafür ein Paar Posaunen mehr;
Zehntausend Franken sind zu wenig,
Schill's Kopf wiegt man mit Gold nicht auf:
Drum lasset ab von diesem Kauf,
Denn Schill ist aller Herzen König.

---

Ein Reisender versichert, daß er im Januar d. J. auf seiner Rückreise von Königsberg nach Leipzig, in Stolpe alle Gasthöfe so besetzt gefunden habe, daß er nur durch vieles Bitten noch eine Kammer in einer kleinen Auberge erhalten habe, worinn er se-

doch mit drei zurückkehrenden französischen Regimentern habe zusammen logiren müssen.

---

Bekanntlich machte Napoleon in dem Feldzuge wider Preußen in den Jahren 1806 und 1807 keine glorreichen Fortschritte in dem ehemaligen Königreich Polen, so viel davon auch der verächtliche Verfasser der Zeitung: der Telegraph und andere gleich nichtswürdige Zeitungsschreiber lügenhaft prahlten, vielmehr wurden dabei eine große Menge Soldaten aufgeopfert. Napoleon sah sich also genöthigt, noch so viel Truppen nachkommen zu lassen, als er nur irgend herbeizuschaffen vermogte.

Gerade in dem Zeitpunkte traf ein Jude aus Südpreußen in Berlin ein; kein Wunder, daß man ihn nicht überall fragte, wie es dort mit den Fortschritten der französischen Armee stände?

„Mein! wie soll es stehn?“ sagte der Jude: „vortrefflich stehts. Napoleon hat „in Polen einen herrlichen Handel gemacht, „fast alle seine Leute hat er an den Mann „gebracht, und da er solchen guten Abgang „hat, so läßt er nun auch den Schofel nach„kommen.“

---

Bei der Unterredung des Kaisers Napoleon mit der Königin von Preußen, äußerte er zu dieser: daß er in seinen Vorsätzen unerschütterlich sey, denn, setzte er hinzu: „ich habe keine Leidenschaften außer Haß und „Rachsucht.“

Als die Königin diese Aeußerung einer Hofdame erzählte, rief diese aus:

„Ach! die Naivität des Lasters!“

---

Vor der Schlacht von Pultusk soll der Marschall Augereau dem Kaiser Napoleon

sehr ernst vorgestellt haben, daß es äußerst mißlich sey, eine Schlacht anzunehmen und daß selbst, in dem Fall des Sieges, solcher unfehlbar eine ungeheure Menge Menschen kosten würde.

„Ei was!" hat Napoleon geantwortet: „wissen Sie nicht, daß ich täglich zehn tau„send Mann zu verzehren habe?"

---

Ein christlicher Kaufmann in Berlin, sagte zu einem Juden, als eben Napoleon, nach dem Siege von Auerstädt, dort eingetroffen war: Freut Ihr Euch denn nicht, Euren Beschützer von Angesicht zu Angesicht zu sehen? Nun ist doch endlich Euer Messias gekommen.

„Was thut man damit?" versetzte der Jude: „wißt Ihr was, wir haben Euren „Messias gekreuzigt, kreuzigt unsern."

---

Unter Denys dem Tyrannen jammerte das Volk über unaufhörliche Requisitionen. Der Tyrann vernahm es, und ließ seiner Raubsucht nur noch mehr den Züzel schießen. Da hub das Volk endlich an zu lachen. „Nun ists genug,“ sagte Denys, „denn ihr „Lachen ist ein Zeichen, daß sie nichts mehr „zu verlieren haben.“

Mich dünkt, ich höre schon in manchen Ländern lachen, aber noch in keinem die tröstlichen Worte: nun ists genug.

A. v. Kotzebue.

---

Ein Schlesier machte eine Reise nach Cassel. Hier besah er denn, unter andern Merkwürdigkeiten, Napoleonshöhe.

Sein Führer machte ihn auf alle die schönen Anlagen und endlich auch auf die herrliche Aussicht in die umliegende Gegend aufmerksam.

„O,“ sagte der Schlesier: „das ist mir

„nichts neues; ich habe auch die schlesischen „Gebirge bereist, dort giebt es ganz andere „und weit köstlichere Aussichten, glauben Sie „es mir nur, Napoleons Höhe ist bei weitem „nicht die rechte Höhe.“

---

Dem Maire von Hamburg, Abendroth verlieh der Kaiser Napoleon, weil er sich eifrigst bemühte, die eisern Maaßregeln des Kaisers, in Ansehung des Handels mit Colonialwaaren, der Conscription u. dgl. auf das strengste zur Ausführung zu bringen, den Orden der Ehrenlegion.

Darüber wurde nachstehendes Epigrnmm gemacht:

Des Himmels Abendroth zeigt uns den Stern
der Liebe;
Doch Hamburgs Abendroth zeigt uns den
Stern der Diebe.

---

Als der König von Westphalen zum erstenmale nach Hannover ging, nahm er, zufolge der Zeitungen, gleich nach seiner Ankunft ein Bad.

Dies gab Veranlassung zu nachstehendem Epigramm:

Kaum ist er in der Stadt,
So nimmt er auch ein Bad.
Das ist doch noch ein König
Der sich gewaschen hat!

---

Nein! sagte Jemand in Berlin auf einem Kaffeehause, es wird nicht eher wieder gut in Deutschland, als bis die Franzosen über den Rhein sind.

„Main! was sagen Sie!" versetzte ein Jude: „Gut solls dann werden? — Ich „glaub's nicht, es wird nicht eher wieder „gut, als bis der Rhein über den Franzosen „ist."

---

Als der Herzog von Braunschweig Oels mit seinem Corps 1809 in Braunschweig gewesen war, hatte dieses Ereigniß bei den dortigen Einwohnern große Sensation gemacht, und hauptsächlich gab es bei den Kindern der niedern Volksklasse die Veranlassung zu einer Art von Kriegsspiel, das blutige Köpfe setzte.

Die Knaben theilten sich nämlich in zwei Parteien, die eine nannte sich die braunschweigsche, die andre die westphälische und beide lieferten kleine Treffen, wo mancher ziemlich hart verletzt wurde.

Die Polizei fand es daher nöthig, diesen Unfug durch ein ernstliches Verbot zu steuern und verordnete, daß jeder Knabe, wenn er sich in solche Gefechte einließe, in so fern er zur Parthei der Westphälinger gehöre, mit vier Peitschenhieben, wenn er aber zu der braunschweigschen sich bekenne mit acht Peitschenhieben bestraft werden solle.

Ein Bursche von etwa acht Jahren wur-

de darauf von einem Polizeidiener, wegen Uebertretung dieses Verbots, ergriffen und von solchem mit vier Hieben bestraft.

Nachdem er sie empfangen hatte, sagte er mit festem Ton:

„Das ist meiner Ehre zuwider. „Ich muß „acht Hiebe haben, denn ich gehöre zu den „Braunschweigern.“

---

Als nach der Schlacht bei Eylau der Kaiser Napoleon über den mit Todten und Verwundeten bedeckten Wahlplatz ritt, rief er aus:

„O welch ein schönes Schlachtfeld.“

und als ihm nochmals einer seiner Marschäle erklärte, wie es wohl keinem Zweifel unterworfen, daß die Schlacht verloren gegangen sey, antwortete er:

Desto besser, so komme ich mir einmal „wieder wie ein Leutenant v o r.“

Eine geistreiche Dame bezeigte bei der Erzählung eines französischen Generals: die Noth sey so hoch gestiegen, daß fast die ganze Armee Pferdefleisch habe essen müssen, ihr inniges Bedauern. Der General fand sich durch dies Mitleiden geschmeichelt, und machte der Dame darüber Complimente. Diese erwiderte aber: ce n'est pas Vous que je plains, ce sont les pauvres chevaux.

(Nicht Sie, sondern die armen Pferde bedaure ich.)

---

Ein aus Rußland zurückkehrender Soldat konnte die verlohrne Straße in Berlin, welche ihm auf dem Einquartierungs-Billet aufgezeichnet war, nicht auffinden und fragte einen Knaben, wo solche sey? „Wenn du die verlohrne Straße suchst, so mußt du wieder zurück nach Moskwa gehen," antwortete der kleine Witzling.

---

# Viertes Heft.

---

## Inhalt.

I. Bei dem Einzuge des Yorkschen Corps in Berlin am 17. März 1813. . . Seite 1
II. Der Eroberer, von K. Müchler. . — 3
III. Bei der Rückkehr eines edlen Fürsten in seine Residenz, von Seume. . — 5
IV. Die Glocke der Stunde in drei Zügen. Zweiter Zug oder Stimme der Wahrheit; von E. M. A. . . . . . — 7
(Der dritte Zug erscheint im 5ten Hefte.)
V. Kriegerischer Rundgesang, von Friedrich. — 40
VI. Rede des Kaiser Napoleon, gehalten im gesetzgebenden Corps zu Paris am 14. Januar 1813, mit Bemerkungen. . — 41
VII. Lied für die Nachtwächter in Berlin auf die Nacht vom 3ten bis 4ten März 1813, in welcher die Franzosen Berlin verließen, von K. Müchler . . — 64
VIII. Sein Portrait. . . . . . — 66
IX. Die Bürger Warschaus an ihre im Felde stehenden Mitbrüder. . . . . — 67
X. Schreiben aus Warschau. . . . — 70
XI. Vergleichung. . . . . . — 74
XII. Der Marschall u. der Vicekönig, v. J****s. — 75
XIII. An die Eiche der deutschen Freiheit, vom Freih. v. d. Golz. . . . — 76
XIV. Der Triumph-Einzug des Grafen v. Wittgenstein in Berlin. . . . — 79
(Anders erzählt als in den Berl. Zeitungen.)
XV. Die Deutschen vor zweitausend Jahren und Deutschland im Jahr 1813. . — 85
XVI. Was ist für uns besser: Krieg oder Frieden? . . . . . . — 100
XVII. Quodlibets. . . . . . — 116

---

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rußlands Triumph oder das erwachte Europa

Bd.: 4

Berlin (1813)

Bibl.Mont. 1799-4/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10717928-9